



# Aseher Hundbrief



Folge 6

Juni 1996

48. Jahrgang



Blick vom „Bochbeck“ auf die südliche Stadt

Carl Tins:

## Sudetendeutscher Tag 1996 in Nürnberg: Das Fest der 100.000

„Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird zu Euren Folklore-Veranstaltungen niemand mehr hingehen. Daß Dir die Zeit nicht zu schade ist, Dir sinnlose Sonntagsreden anzuhören . . .“ usw: So und ähnlich lauteten die „Kommentare“ vieler meiner Bekannten, die sich — wie sollten sie auch, sind es doch zum großen Teil „Einheimische“ — noch nie mit der Sudetendeutschen Frage auseinandergesetzt haben und die meinen, man solle nun endlich einen Schlußstrich ziehen und die Vergangenheit ruhen lassen. Unsererede von einer Versöhnungsbereitschaft mit dem tschechischen Volke seien nur hohle Worte, man werde schon sehen,

was beispielsweise der Bayerische Ministerpräsident wieder an billiger Polemik von sich geben werde.

Die Arbeit all derer, die, beispielsweise in den Medien die Unwissenheit und Interessenlosigkeit all der Ahnungslosen schüren, die den infamen lügnerischen Klängen erliegen, trägt Früchte. War in den vergangenen Jahren immerhin festzustellen, daß sich einige große deutsche Tageszeitungen dem Thema „deutsch-tschechisches Verhältnis“ in dem Bemühen näherten, geschichtliche Wahrheiten nicht mehr unter den Tisch zu kehren, so war nach dem diesjährigen Sudetendeutschen Tag zu erkennen, daß sich viele Pressekommentato-

ren darin gefielen, alte Strickmuster von „Revanchistentreffen“ und ähnlichen Unsinn aufzutischen.

Trotz allem: 100.000 Landsleute waren an den Pfingstfeiertagen zum Sudetendeutschen Tag nach Nürnberg gekommen. Natürlich zum einen, um Freunde und Bekannte aus der alten Heimat zu treffen. Ganz sicherlich aber überwiegend deshalb, weil man demonstrieren wollte, daß man ihnen die Liebe zur Heimat nicht einfach wegreden- und -schreiben kann; und auch deshalb, weil sie hören wollten, was prominente und kompetente Politiker über das Sudeten-Problem zu sagen hatten.

Besonders gespannt waren die Lands-

leute, was der Bayerische Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber auf der Hauptkundgebung am Sonntagvormittag sagen würde. Mehrmals vom heftigem Beifall unterbrochen, machte er sich — nicht zum ersten Male — den Standpunkt und die Forderungen der Sudetendeutschen Volksgruppe zu eigen. Diese sind nicht neu, umso erstaunlicher ist es, wenn beispielsweise der SPD-Politiker Günther Verheugen sie als „maßlos“ bezeichnete.

Welche „maßlosen“ Forderungen stellte Stoiber im Namen der Sudetendeutschen auf?

Nun, sie sind schnell genannt:

◆ Die Aufhebung des „Amnestiegesetzes“ vom 8. Mai 1946 und der Benesch-Dekrete. Im Zusammenhang damit soll anerkannt werden, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat ein Unrecht war.

◆ Ein Heimatrecht für die Vertriebenen.

◆ Die Einbeziehung der Sudetendeutschen in den deutsch-tschechischen Dialog.

Wörtlich sagte der Bayerische Ministerpräsident:

„... Im Zusammenhang mit der Vertreibung stehen Dekrete und Gesetze im Raum, die unser aller Rechtsgefühl, und nicht nur das der Sudetendeutschen, verletzen. Das „Sogenannte Amnestiegesetz“ vom 8. Mai 1946, nunmehr 50 Jahre alt, paßt ebenso wenig in das heutige demokratische und rechtsstaatliche Europa wie die Benesch-Dekrete über Ausbürgerung und Enteignung.

Diese Gesetze und Dekrete stehen unserem europäischen Rechts- und Werteverständnis diametral entgegen. Erst vor wenigen Wochen hat das Europaparlament mit Blick auf den Beitritt der östlichen Nachbarländer erklärt, daß sie nicht nur einer Wirtschaftsgemeinschaft, sondern auch einer Wertegemeinschaft beitreten...

... Die Vertreibung insgesamt von Anfang bis Ende — und nicht nur die sie begleitenden Grausamkeiten und Exzesse — war und ist Unrecht. Wir wollen da auch begriffliche Klarheit und Wahrheit. Das war kein Abschub, das war keine zwangsweise Abschiebung, das war eine Vertreibung. Wir reichen nicht unsere Hand für Geschichtsklitterung oder für Verharmlosungen. Wir haben immer gesagt: Diese Vertreibung — wie jede Vertreibung — war und ist Unrecht. Aus Respekt vor den Toten und aus Respekt vor den Opfern dieser Vertreibung, weichen wir von dieser Kernaussage nicht ab...

... Würde man auf das Heimatrecht verzichten, so würde man Ihre Vertreibung und Vertreibungen überhaupt als Mittel der Politik anerkennen. Man würde anerkennen, daß Probleme auf gewaltsame Weise gelöst werden können. Wer sich aber mit einer Politik friedlicher Konfliktlösung verschreibt, der muß das Recht auf Heimat gerade für die anerkennen, die einer gewaltsamen Konfliktlösung in Form der Vertreibung zum Opfer fielen...

... Die Blockadehaltung der tschechischen Seite, einen Dialog ohne Vorbedingungen mit den gewählten Vertretern der Sudetendeutschen aufzunehmen, für den ich mich stets als Begleiter und Moderator angeboten habe, wird zunehmend unverständlicher. Ich für meinen Teil bin bereit, eine Plattform oder ein Forum, oder wie man es auch immer nennen mag, zu schaffen, um diesen Dialog in Gang zu setzen. Dies habe ich zum wiederholten Mal erklärt und auch Ministerpräsident Klaus zweimal in längeren Gesprächen persönlich gesagt...

Die anderen Hauptredner des Sudetendeutschen Tages, Bundesfinanzminister Theo Waigel (dem der Sudetendeutsche Karlspreis verliehen wurde), Bundespostminister Dr. Wolfgang Bötsch und Franz Neubauer, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bekräftigten in ihren Redebeiträgen die Standpunkte und die Forderungen Stoibers.

Franz Neubauer sagte:

„... So bezeichnete der tschechische Ministerpräsident Václav Havel erst vor wenigen Tagen die Vertreibung in einem Brief an einen Sudetendeutschen als ‚natürliche Reaktion‘ auf den Zweiten Weltkrieg. Diese These wird allein schon durch die Tatsache widerlegt, daß aus unseren westlichen Nachbarländern trotz deutscher Besatzung kein Deutscher oder Deutschsprachiger vertrieben wurde. Weder aus Belgien, noch aus Dänemark, noch aus dem Elsaß. Vielmehr würde die These der Vertreibung als ‚natürliche Reaktion‘ auch Tür und Tor öffnen zu einer nicht endenden Kette von Vergeltung und Revanche...“

#### Die Reaktionen

Während in einigen deutschen Tageszeitungen zwar der „aggressive“ Ton kritisiert wurde, die Forderungen der Sudetendeutschen aber zumindest nicht als ungerechtfertigt bezeichnet wurden, vermeldeten tschechische Zeitungen schadenfroh, daß auch Deutschland die Kritik an der Rhetorik der Vertreter der Sudetendeutschen und ihrer bayerischen Schirmherren zunehme. Das traditionelle Pflingsttreffen gehöre halt zur bayerischen Folklore und auf die dabei erhobenen Forderungen readierten die Tschechen überflüssigerweise immer noch allzu empfindlich, hieß es.

Der tschechische Ministerpräsident Václav Klaus attackierte vor allem den Auftritt Waigels. Er sagte; die Tschechische Republik müsse nicht belehrt werden, was Rechtsordnung und Rechtsstaat bedeute. „Ich bin sehr überrascht, daß jemand will, daß wir über den Zweiten Weltkrieg mit Bedauern sprechen sollen (Anm. der Redaktion: niemand hat dies verlangt). Ich habe das Gefühl, daß gerade die deutsche Seite über dieses ganze Ereignis in sehr leisem Flüsterton sprechen sollte.“

Der stellvertretende Chef der SPD-Bundestagsfraktion, Günther Verheugen, kritisierte besonders Stoibers Äu-

ßerungen. Sie seien ein Rückschlag für die gegenseitigen Beziehungen. „Die CSU-Führung macht sich ausschließlich die rückwärtsgewandten Forderungen eines Teils der Funktionäre der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu eigen“, sagte er.

FDP-Chef Gerhardt sagte, die Forderungen von Waigel und Stoiber an Prag hätten zu einer unnötigen Klimaverslechterung zwischen beiden Ländern geführt. Gerhardt sprach von „kraftmeierischen Tönen“ vor allem Stoibers, die dem Anliegen der Vertriebenen geschadet hätten.

Der außenpolitische FDP-Experte Jürgen Koppelin warf Waigel und Stoiber einen „Rückfall in den Kalten Krieg und Revanchismus“ vor.

CSU-Generalsekretär Bernd Protzner nannte diese Vorwürfe „völlig unangemessen und beleidigend“ und verlangte, „daß sich Herr Koppelin für seine Ungeheuerlichkeiten entschuldigt“.

Der frühere Bundesaußenminister Genscher (FDP) forderte im deutsch-tschechischen Verhältnis eine Koalition der Vernunft und der Verantwortung.

Fazit:

*Viele Rundbrief-Leser werden mir vorwerfen, mit zweierlei Zunge zu sprechen. In meiner Erklärung „In eigener Sache“ im Mai-Rundbrief habe ich der Versöhnungsbereitschaft mit dem tschechischen Volk das Wort geredet, nunmehr mache ich mir den Standpunkt von Neubauer, Stoiber und Waigel zu eigen.*

*Nun: Die Bereitschaft zur Aussöhnung hat nichts mit der Aufgabe von Rechtspositionen zu tun. Diese Positionen haben die Hauptredner des Sudetendeutschen Tages eindeutig vertreten, man muß ihnen dafür, trotz aller Schelte, die sie hinzunehmen hatten, aufrichtigen Dank sagen. Die Forderungen unserer Volksgruppe an unsere tschechischen Nachbarn sind bekannt, neue sind nicht hinzugekommen. Wer behauptet, unsere Wünsche seien neu oder gar revancharisch, oder sie führten zurück in den Kalten Krieg, weiß offenbar nicht, wovon er redet. Diese Leute haben ganz einfach keine Ahnung von den Problemen im deutsch-tschechischen Verhältnis.*

Erich Klier:

#### In schwerer Zeit (Schluß)

Vom Bahnhof in Marlesreuth ging es steil hinauf in das hoch gelegene Dorf. Vater erzählte, wie er von Belgrad über Ulm, wo das Entlassungslager war, hierher gereist war. Er musterte uns drei Kinder immer wieder, die inzwischen fünf Jahre älter waren als 1944, wo er nach einem Heimaturlaub nach Albanien abgereist war. Auch wir Kinder musterten ihn verstohlen von der Seite. War er ein gestrenger Herr Vater? War er noch strenger als unsere Frau Mutter? Um es hier gleich zu sagen, Vater war ein liebenswürdiger Mensch, den nur dann der Rappel pack-

te, wenn man ihm zu nahe trat, eine Haltung, die er sich wohl als Lehrer angeeignet hatte. Dann konnte auch einmal ein verdrilltes Tischbesteck auf dem Teller zurückbleiben.

Im Hause Marlesreuth Nr. 19 angekommen, zeigten wir Vater unsere beiden Räumchen und den kleinen Abstellraum, wo die große Schatzkiste für ihn abgestellt war. Als er sah, daß Mutter das für ihn Wertvollste an Büchern und Forschungsunterlagen gerettet hatte, war er hoch erfreut. Besonders glücklich war er, daß er seine Aufzeichnungen, die er zu den Auswirkungen des Großen deutschen Bauernkriegs im Jahre 1525 auf das Ascher Gebiet bei vielen Besuchen im Egerer Archiv gemacht hatte, in seinen Händen halten konnte. Wenn wir dann an den Abenden beisammensaßen, dann erzählte er von seinen Erlebnissen in Albanien, vom Rückzug durch die Schluchten des Balkan und von der jahrelangen Gefangenschaft. Eine Geschichte, die er auf unseren Wunsch hin immer wieder erzählen mußte, war die Geschichte von den getrockneten Birnen, den Kruschken, die auf Schnüren aufgereiht auf dem Dachboden eines Gebäudes im Gefangenenlager hingen, gut bewacht von den Partisanen. Trotzdem gelang es Vater immer wieder an die Dörrbirnen heranzukommen. Wie er das schildern konnte, war einmalig. Wir haben immer schon gelacht, obwohl er mit dem Erzählen noch gar nicht angefangen hatte. Als er diese Geschichte Jahre später wieder einmal erzählte, da ist unsere Mutter auf dem Boden liegend vor lauter Lachen fast gestorben. Diese Erzählgabe hatte er wohl von seinem Vater geerbt. Eine noch größere Erzählerin vor dem Herren war übrigens seine Schwester, unsere Tante Erna, die über die Jagd nach einer einzigen Ameise in ihrer Wohnung einen ganzen Roman erzählen konnte.

Es begann die Suche nach einer Anstellung. So mitten im Schuljahr war es schwer etwas zu finden. Vaters Fächerverbindung Geschichte-Erdkunde war in Bayern nicht zugelassen. Um seine Chancen zu verbessern, schlug ihm das Kultusministerium vor, eine Zusatzprüfung in Deutsch abzulegen, zumal er aus den Berliner Zeiten ein zweisemestriges Studium dieses Faches nachweisen konnte. Wie wertvoll war hier das Studienbuch aus Berlin, das Mutter auch über die Grenze gerettet hatte.

In Erlangen zu studieren und dort ein Zimmer zu nehmen, das wäre bei unseren spärlichen Mitteln nur sehr schwer möglich gewesen. Aber wie es das Schicksal so wollte, Vaters Schwester, unsere liebe Tante Liesl wohnte in Forchheim, nur 13 km von Erlangen entfernt. Wie sie es schon 1923 in Berlin getan hatte, nahm sie ihren Bruder in ihrer Familie auf. Bei ihren Kindern, meiner Cousine Ilse und meinem Cousin Richard möchte ich mich an dieser Stelle recht herzlich für die damalige große Hilfe, in deren Genuß insbesondere auch ich kam, recht herzlich be-

danken. Tante war ein herzenguter Mensch. Nie habe ich sie schimpfen hören. Sie hätte es zum Beispiel tun können, als ich einmal neun von zehn Semmeln in einem Satz verdrückt hatte, die ich für das Frühstück vom Bäcker holen mußte. Dieses hatte sich verzögert, weil Tante und Onkel länger als vorgesehen in ihrem Geschäft aufgehalten worden waren. Ich wurde halt noch einmal losgeschickt. Tante war es auch, die nach dem Tod ihres Vaters Kontakt zu dessen Bruder Johann, den „olden Boum“, hielt. Nach der Vertreibung lebte er in einem Dorf in Groß-Hessen, nicht weit von Metzebach entfernt, wo unser Großvater gelandet war. Er starb einsam in einem Heim im Kloster Haina bei Bad Wildungen.

Vater hat es schon sehr gewurmt, daß er als langjähriger Volksschullehrer und Gymnasialprofessor und nach fünfjähriger Gefangenschaft im Alter von 47 Jahren noch einmal studieren mußte. Ihn ärgerte es vor allem, weil er zusehen mußte, wie ehemalige Kollegen und Studienfreunde trotz in Bayern nicht üblicher Fächerverbindungen in den Schuldienst übernommen worden waren. Zeit seines Lebens war Vater daher nicht gut auf den bayerischen Staat zu sprechen.

„Am 18. September 1949 waren 3000 Ascher zum Niederwalddenkmal bei Rüdeshelm gekommen, um hier das erste Ascher Großtreffen nach ihrer Vertreibung zu begehen. Der letzte Ascher Bürgermeister Richard Dobl verlas eine „Erklärung“, der am Schlusse die Dreitausend durch stummes Handheben — wie zu einem Schwur — zustimmten (s. nächste RB-Ausgabe). Diese erste und einzige „staatsrechtliche Erklärung“, die nach 1945 von den aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen abgegeben wurde, hatte den Ascher Historiker Dr. Richard Klier zum Verfasser“, nachzulesen in unserer Heimatgeschichte von Dr. Tins ab Seite 37. Es wäre sinnvoll, diese „Erklärung“ anläßlich des diesjährigen Heimattreffens im Ascher Rundbrief abzdrukken. Vermutlich hat Vater diese in den Sommerferien 1949 verfaßt. Ob er persönlich bei diesem Treffen anwesend war, konnte ich nicht herausbringen. Wahrscheinlich ist es an den finanziellen Mitteln gescheitert.

Mitte Juli 1949 hatte ich die zwei Jahre Zubringerschule in Naila hinter mich gebracht. In zwei Jahren hatte das schwächliche Bürschlein insgesamt 4000 km zu Fuß zurückgelegt. In den Sommerferien wurde ich von den Eltern angehalten, fleißig Latein zu büffeln, denn es war selbstverständlich, daß das Jean-Paul-Gymnasium in Hof, ein Humanistisches Gymnasium, bei der bevorstehenden Aufnahmeprüfung in die 3. Klasse (heute 7. Klasse) besonderen Wert auf dieses Fach legen werde. Mehrere Male bin ich dann noch zu meinem Lateinlehrer nach Naila gelaufen, um noch einmal gedrillt zu werden. Aus dem Lateinzweig war ich der einzige, der die Aufnahmeprüfung wagen konn-

te. Ich sehe mich heute noch zusammen mit Mutter mit einem mulmigen Gefühl im Magen auf das Gebäude des Gymnasiums zulaufen. Was mir dann in Latein widerfuhr, darüber reden wir lieber nicht. Meine Rettung war, daß ich in der Mathematik, wo ich vor allem in der Schlußrechnung geprüft wurde, bei dem Prüfer StR A. Störzl einen sehr guten Eindruck hinterlassen hatte. Störzl, der auch aus dem Egerland stammte, war dann bis in die 6. Klasse (heute 10. Klasse) hinein mein Mathematiklehrer. Er hat sicher sehr viel dazu beigetragen, daß ich mich später für das Studium der Mathematik und Physik entschieden habe. Der Start in die 3. Klasse war nicht leicht, weil ich neben Latein jetzt auch Englisch lernen mußte. Im Jahreszeugnis wurde aber dann vermerkt, daß ich den Anschluß gefunden habe. Im darauffolgenden Schuljahr kam dann auch noch das Griechische hinzu.

Nach vielen Jahren habe ich im Jahresbericht 49/50 des Jean-Paul-Gymnasiums wieder einmal die 33 Namen meiner damaligen Klassenkameraden und Klassenkameradinnen studiert. Geburtsdatum, Geburtsort, Beruf des Vaters und Wohnort wurden damals noch angegeben. So sehe ich heute, daß fast ein Viertel „Flüchtlingskinder“ waren. Unter ihnen waren drei Sudetendeutsche, zwei Buben und ein Mädchen, das aus der bekannten Familie Kudlich stammte. Ich sehe nun auch, daß ich bei weitem nicht zu den Ältesten gehörte, obwohl ich ein Jahr verloren hatte. Sieben waren bis zu drei Jahre älter als ich. Zur Parallelklasse gehörte der 1935 in Asch geborene Gernot Sandner, dessen Vater Amtsgerichtsrat in Hof war. Interessant ist auch, daß man aus den zahlreich in Sachsen gelegenen Geburtsorten in den unteren Klassen darauf schließen kann, daß die Eltern nach 1945 der Sowjetzone den Rücken gekehrt haben. Im Verzeichnis des Kollegiums fand ich auch meinen Lehrer StR Dr. W. David, der ein Studienkollege Vaters in Prag war. Er hatte mit den Fächern Geschichte und Erdkunde einen Posten bekommen.

Ob uns schon in Naila die Schulspeisung, die nach einer amerikanischen Sekte auch Quäkerspeisung genannt wurde, verabreicht worden war, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Am Gymnasium in Hof sind wir in der großen Pause vor dem Eingang zur Turnhalle angestanden, bewaffnet mit Töpfchen, Eßgeschirr oder Blechdose mit Henkel und einem Löffel. Unter den aus großen Kübeln ausgeschenkten Speisen waren zwei, die ich in schlechter Erinnerung habe, weil sie mir bald zum Halse heraushingen: die Erbswurstsuppe und ein schrecklich süßer Brei mit großen aufgequollenen Rosinen. In beiden Speisen waren stets große Batzen, weil das Trockenpulver nicht gut verrührt worden war. Verkommen habe ich nichts lassen, weil ich als Bub stets Hunger hatte. Besser schmeckte da schon der heiße Kakao, zu dem es

ein süßes Brötchen gab, oder als Höhepunkt ein kleines Täfelchen von Schokolade der Marke „Hershey“. Wohlge-merkt, die Währungsreform war schon über ein Jahr vorüber.

Folgende Geschichte erzähle ich gerne zu Beginn des Schuljahres meinen kleinen Gymnasiasten: „Am Wandertag des Schuljahres 49/50 fuhr meine Klasse mit einem Omnibus von Hof über die Autobahn, die ich zum ersten Mal in meinem Leben sah und mich sehr beeindruckte, weil es über Berg und Tal ging, nach Bayreuth und weiter in die Fränkische Schweiz. Die Rückfahrt wurde später als vorgesehen angetreten, sodaß ich ständig auf die Uhr des Nachbarn schaute, weil mir der letzte Zug nach Naila mit Anschluß nach Marlesreuth wegzufahren drohte. Der Omnibusfahrer lud uns in Hof am Q-Bogen aus (Unterführung im Baulos Q der Hof-Plauener-Bahnlinie), der genau zwischen dem Hbf und dem Bahnhof Neuhof liegt. Ich entschied mich nach Neuhof zu rennen, weil der Zug bis dorthin Zeit brauchte. Gerade als ich dort ankam, fuhr der Zug zum Bahnhof hinaus. So mußte ich auf den Nachtzug warten, der erst Mitternacht Naila erreichte. Da wartete Mutter nicht mit dem Mercedes auf ihr Kind, um es abzuholen, sondern der Bub lief noch eine Stunde durch die finstere Nacht an einem kleinen schwarzen Wäldchen vorbei nach Hause. Mutter saß natürlich auf Kohlen. Telefone gab es kaum. Am nächsten Tag erfuhr ich dann, daß der Busfahrer doch noch einige Fahrschüler zum Hbf gefahren hatte. Ich ärgerte mich noch lange, daß ich nicht den Mut hatte, zur Klaßleiterin oder gleich zum Busfahrer zu gehen. Dies lag eindeutig an meiner Erziehung zur Zurückhaltung gegenüber Erwachsenen, die hier völlig falsch am Platze war“.

Am 4. November 1949 legte Vater seine Zusatzprüfung in Deutsch mit der Note „gut“ ab, worauf er sehr stolz war. Aber das Schuljahr hatte ja schon längst begonnen, sodaß mit einer Anstellung kaum mehr zu rechnen war. Fast ein Jahr blieb Vater nun ohne Arbeit. Er vertrieb sich die Zeit, indem er sich wieder seinen Forschungen widmete oder Kontakte zu seinen Freunden und ehemaligen Kollegen knüpfte. Er ging auch in den Wald, um Holz und „Kusen“ (Tannenzapfen, marlesreutherisch Purzelküh) zu sammeln.

Am 2. Oktober 1950 sollte in Rehau eine Mittelschule (heute Realschule) eröffnet werden. Da für Vater an einem Gymnasium wieder keine Stelle zu Beginn des Schuljahres 1950/51 frei war, wurde ihm empfohlen, sich um den Posten des Mittelschulrektors zu bewerben. Am 9. September reichte er sein Bewerbungsschreiben ein und hatte Erfolg. Von der ewigen Geldnot waren wir nun endlich befreit. Das Monatsgehalt betrug exakt 401,— DM. Vater nahm sich in Rehau ein Zimmer, wir wohnten aber weiterhin in Marlesreuth, da Wohnungen sehr schwer zu bekommen waren.

Von den ersten Ersparnissen wurde Weihnachten 1950 mein Herzenswunsch, aber auch der meiner Schwester erfüllt. Wir bekamen unsere ersten Fahrräder geschenkt, besser gesagt „Gutscheine“, denn wir durften uns aus einem Katalog der Firma „Striker“ in Brackwede bei Bielefeld Fahrräder aussuchen. Unsere Eltern, die niemals in ihrem Leben mit einem Fahrrad gefahren sind, haben uns damit eine sehr große Freude bereitet, zumal unsere Freunde schon vor uns Räder bekommen hatten. Wie oft war ich in Hof vor der Auslage eines Fahrradgeschäftes gestanden und hatte Räder der Firma „Wanderer“ bewundert. Als ich mein Rad bekam, konnte ich schon radfahren, denn mein Freund Werner Rother aus Ratibor in Oberschlesien hatte mir auf einer Wiese in einem einminütigen Kurs das Balancieren auf dem Zweirad beigebracht. Er hatte nämlich den guten Einfall, für mich beim Pfarrer Straube, wo er mit seinen Eltern wohnte, ein Fahrrad auszuleihen, um mit mir in Richtung Zonengrenze zu fahren. Von anderen Buben hatten wir gehört, daß man auf der Berliner Autobahn wunderbar radfahren könnte, da wegen der gesprengten Saalebrücke der Verkehr über Töpen-Juchhöh geleitet wurde. Bei Issigau (heute Einfahrt Berg-Bad Steben) erreichten wir die Autobahn und pretschten dann im Höllentempo die gepflasterte Strecke hinunter bis zur gesprengten Brücke bei Rudolphstein. Dann ging es wieder zurück bis zum heutigen Autobahndreieck Bayerisches Vogtland, wo wir in Richtung Plauen bis zu einer weiteren Saalebrücke gelangten. Dort endete die Autobahn. Auf festem Belag zu radeln war herrlich, denn fast alle Straßen waren damals noch geschottert. Dieser Tour folgten noch viele mit meinem geliebten Rad, zusammen mit meinen Geschwistern oder Freunden. Zunächst fuhren wir so, daß man Verwandte und Bekannte um Unterkunft und Verpflegung bitten konnte. Später ging es dann auch in die weite Ferne. Die längste Tour, die ich 1956 mit einem Freund unternahm, führte mich bis Paestum, 100 km südlich von Neapel gelegen. Zwei Monate dauerte die Tour, bei der 4200 km zurückgelegt wurden. Allein zu meiner Schule bin ich in den letzten 14 Jahren 33000 km gefahren und dies auch bei Regen und Schnee. Mein Bruder mit seinen 55 Jahren ist aber noch viel „naarischer“ als ich. Seine erste Tour hatte er als 11jähriger im Jahre 1952 mit mir unternommen, bei der wir von Rehau nach Schaffhausen radelten, um den Rheinfall zu sehen. Oft denke ich darüber nach, warum unsere Mutter, die uns sehr streng erzogen hat, niemals nein sagte, wenn wir wieder eine Unternehmung angekündigt hatten. Sie hat uns sogar unterstützt, die Welt mit bescheidenen Mitteln zu erobern. Sie hat sich eben auf uns verlassen können.

Die schulische Entwicklung meiner Geschwister ist kurz erzählt, denn sie

hatten es viel leichter als ich. Dorothea (Jahrgang 1937) besuchte die Zubringerschule in Naila bis 1950 und trat dann nach einer Aufnahmeprüfung in das Realgymnasium für Mädchen in Hof ein, von den Buben „Gänsstall“ genannt. Prof. Dr. Rollmann, der auch am Ascher Gymnasium wirkte, hatte dort eine neue Wirkungsstätte gefunden. Er lebt heute 86jährig in Hof, wie mir Frau Emilie Künzel berichtete. Mein Bruder Hermann (Jahrgang 1941) trat 1947 in die Volksschule ein und wechselte 1952 von Rehau an meine Schule in Hof.

Am 20. Mai 1951 wurden meine Schwester Dorothea und ich in Marlesreuth konfirmiert. Aus Ersparnisgründen waren die Konfirmationen von uns beiden zusammengelegt worden. Die Konfirmandenprüfung hatte schwer auf unser Gemüt gedrückt, weil wir beide die einzigen Gymnasiasten im Dorf waren. Blamieren wollten wir uns auf keinen Fall vor dem versammelten Dorf. Also hatten wir wochenlang fleißig Kirchenlieder gelernt und uns den Kleinen Katechismus samt aller Auslegungen eingetrichtert. Es war dann aber alles nicht so schlimm wie gedacht. Als Geschenke erhielten wir Armbanduhren.

Im Sommer 1951 hatte Vater endlich in Rehau eine passende Wohnung in der Bahnhofstr. Nr. 3 gefunden. In den großen Ferien zogen wir um. Gerne verließen wir nicht das Dorf, denn wir waren Kinder vom Land, die nur um die Ecke laufen mußten — und schon waren sie mitten in der Natur. Auch Mutter fiel die Trennung schwer. In Rehau sind wir dann sogar noch einige Male in den Wald in Richtung Mähring gegangen, um Pilze zu suchen und Holz nach Hause zu tragen. Dies wurde dann sicher eingestellt, weil die Eltern nicht zeigen wollten, was für Armerdei wir damals noch waren. Der Herr Doktor gehörte ja jetzt zu den Honoratioren des Städtchens Rehau, wo jeder jeden kannte. Unsere Wohnungseinrichtung war zunächst sehr bescheiden. Als erstes wurden für Vater Bücherregale angeschafft, denn die große Bücherkiste konnte man schlecht ins Wohnzimmer stellen. Den jüngeren Lesern sei erzählt, daß die Wohnung kein Bad hatte. Am Samstag wurde eine große Zinkwanne in die Küche gestellt, das Wasser in großen Töpfen auf dem Herd erhitzt und dann sprangen die Kinder nacheinander in das gleiche Naß, immer wieder durch heiße Güsse auf Temperatur gehalten. So war's auch schon in Asch und in Marlesreuth gewesen.

Im Schuljahr 1951/52 besuchte ich das Wahlfach Technisches Zeichnen. Dazu benötigte ich neben einem Zeichenbrett und dem Zeichengerät auch einen Zirkelkasten, der gut ausgestattet sein mußte, weil ja mit Tusche gezeichnet wurde. Da ein solcher Kasten damals ein Heidengeld kostete, hörten wir uns in Rehau nach einem gebrauchten um. Vater bekam dann zu Gehör, daß ein Bauer in Schönwind Zirkelkästen ver-

kaufe. Na, wo wird er denn die her gehabt haben? Ich radelte zu dem Bauern und konnte dort einen großen Zirkelkasten der Marke „Präzision“ für 10,— DM erstehen.

In einem Brief aus der Gefangenschaft hatte sich Vater auch nach seinem Freund und Heimatforscherkollegen Alberti erkundigt. Als er von Mutter erfuhr, daß der über 90jährige rüstig in Bayreuth lebe, war er erstaunt. Ob Vater nach der Heimkehr Alberti besucht hat, ist denkbar. Im Nachlaß Vaters habe ich zwei Briefe und zwei Postkarten gefunden, die Alberti an die Eltern gerichtet hat und die zeigen, daß er an unserem Schicksal regen Anteil nahm. Im Jahre 1952 wurde in Rehau das erste Ascher Vogelschießen vom 2. bis 4. August abgehalten. Der Festausschuß hatte Vater gebeten, dazu die Festschrift zusammenzustellen. In ihr findet man auch einen Beitrag Alberti's mit dem Titel "Wie ich Heimatkundler wurde". Auf dem folgenden Bild sehen wir die Rückseite der einen Postkarte von Alberti, wo er erklärt, daß er mit der Überschrift einverstanden sei. Es ist erstaunlich, wie gut lesbar der damals 95Jährige noch schreiben konnte. Die einmalige Postkarte mit seinem Bild hatte er sich wohl drucken lassen, um sich bei den Gratulanten zu seinem 95. Geburtstag zu bedanken.



KARL ALBERTI  
geb. 15. 12. 1856

Bayreuth, den 19. 11. 52.  
Ludwig-Thoma-Straße 4

Lieber Herr Doktor! Ich danke  
vielen Dank für Ihre Nachhilfe. Ich bin  
mich sehr, daß Sie mir eine gute  
Wofnung in Prag gefunden haben  
Es wird für Sie lieber das  
ein Waffelstücken und feingefügig  
auf für Sie vorwärts für die  
m auf ein wenig (Kleinen o. d.).

Das Sie mit der Widmung für die in der Festschrift  
wird - immer wieder für die in der Festschrift  
nicht Lappen, wurde - das fängt für alle in der  
Danken von. Das Aufsatz über die in der Festschrift

andere als ein Verwaltungsmensch. Forschend in einem Archiv zu sitzen war ihm viel lieber. Daher verfolgte er aufmerksam alle Stellenangebote zum Schuljahr 52/53 und wurde dabei fündig. Sowohl die Stadt Hof als auch die Stadt Nürnberg suchten Lehrer mit seiner Pächerverbindung. Er bewarb sich bei beiden und erhielt von beiden ein Angebot. Dem Nürnberger Schulamt sagte er sofort zu, nachdem er erreicht hatte, daß er sofort ins Beamtenverhältnis übernommen wird, was die Hofer von vorneherein zugesagt hatten. Nürnberg mit seinen reich ausgestatteten Archiven durfte er sich nicht entgehen lassen. Als Studienrat landete er wieder in der Besoldungsgruppe A 2c2, in die er schon 1938 nach dem Anschluß eingereiht worden war. Während er 1938 fast exakt 500,— RM verdiente, waren es jetzt ca. 450,— DM. Am 1. 9. 1952 trat er seinen Dienst in der städt. Oberrealschule für Mädchen in der Zeltnerstraße an. Am 11. 9. 1952 schreibt Alberti Vater einen Brief, in dem er ihm zur Anstellung gratuliert und bemerkt, daß die Rehauer bedauern werden, daß er sie verlassen hat. Er erzählt auch, daß er im August einen Ohnmachtsanfall erlitten habe und dabei schwer auf den Hinterkopf gestürzt sei. Schwindelgefühl und allgemeine Schwäche hielten an. Alberti starb am 7. 11. 1953 in Bayreuth.

geeignete Fläche war. Die Sehnsucht nach Hof war sehr groß, sodaß ich die folgenden Pfingstferien bei einem Freund in Schwarzenbach an der Saale verbrachte, wohin ich selbstverständlich an einem Tag radelte. In den Sommerferien unternahm ich dann mit einem Freund aus Oberkotzau eine Tour durch die ganzen Bayerischen Alpen. Schon in den Osterferien vorher waren meine Schwester und ich an den Rhein bis Koblenz geradelt und hatten dabei die Familie Dr. Jahn in Wiesbaden und die Familie Mundel in Weinheim besucht. Die Mundels wohnten zwei Häuser weiter in der Bayernstraße in Asch. Die Mundels Annemarie war daheim die beste Freundin meiner Schwester gewesen.

Am Ende eines Lebenslaufs schreibt Vater: „In Nürnberg fühlte ich mich immer wie ein Fisch im Wasser; denn hier schenkte mir ein gütiges Geschick die Möglichkeit, Archive und Bibliotheken zu besuchen“. Er tat es fast jeden Tag. Er konnte es tun, weil ihm Mutter viel abnahm. So verwaltete sie das Geld, machte alle Behördengänge und tätigte sämtliche Einkäufe. Vater erhielt ein monatliches Taschengeld, von dem nicht viel übrig blieb, weil er immer wieder im Antiquariat erworbene Bücher nach Hause schleppte. Steht man vor dem Nachlaß Vaters und liest insbesondere seinen Briefwechsel mit anderen Heimatforschern und Historikern, so ist man schon erstaunt, was er in 23 Jahren Nürnberg geschaffen hat. Zunächst wandte Vater sehr viel Zeit für die Ascher Historie auf. So ist der Briefwechsel mit Dir. Rogler sehr umfangreich, der sein Werk über die Ascher Orts- und Flurnamen vollenden wollte und wo es so manche Deutungsprobleme bei den Namen gab. Vater versprach Dr. Tins, eine Geschichte des Ascher Ländchens zu schreiben, und er tat es dann doch nicht, obwohl er Forschungsgelder dafür bekam, weil er nur mit großem Aufwand und zum Teil gar nicht an die dazu notwendigen Archivalien herankam. Schon Geschriebenes ohne Kontrolle einfach wie ein Schüler abzuschreiben, das war ihm zuwider. So hätte er die Ascher Zeitungen benötigt, die in einem Wiener Archiv zu finden sind. Er wollte in Wien, konnte aber die Zeitungen nur bis 1885 durcharbeiten. Die technischen Mittel wie heute gab es damals noch nicht.

Vater wollte sich in Nürnberg natürlich auch einen Namen als Historiker machen. Seine erste kleine Arbeit befaßte sich mit dem Namen „Nürnberg“. Seine Deutung, daß es sich bei „Nürnberg“ um das mittelhochdeutsche Wort „nurn“ handelt, was nichts anderes als Fels bedeutet, ist heute uneingeschränkt anerkannt. Nordöstlich von Kronach hatte er das Dorf Nurn entdeckt. Er reiste extra dorthin und fand seine Vermutung bestätigt, daß dort im oder am Dorf Felsen sein müßten. Hatte er sich in Prag schon intensiv mit der Kaufmannschaft und dem Fernhandel beschäftigt, so war Nürnberg als Handels-

In der Festschrift findet man von Vater den Aufsatz „Die wichtigsten Daten der Ascher Heimatgeschichte“ und einen kleinen Beitrag über „Die älteste Karte des Rehauer Landkreises aus dem Jahre 1550“, die er im Archiv des Min.d. Inneren in Prag entdeckt hatte, als er dort Lehrer war.

Zum 1. April 1952 wird Vater unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum Mittelschulrektor ernannt. Als Grundgehalt bezieht er jetzt jährlich exakt 5000,— DM. Vater hatte jedoch nicht vor auf Lebenszeit einen Rektor zu spielen, denn er war alles

Schon ein Vierteljahr später konnten wir in eine Neubauwohnung einziehen. In unserm Haus wohnten vor allem Nürnberger, die nach dem Krieg ihre Häuser für amerikanische Offiziersfamilien räumen mußten. Auf mich hat die damals noch stark zerstörte Stadt schockierend gewirkt. Das Neue Gymnasium, das mein Bruder und ich jetzt besuchten, war zum Teil eine Ruine. Es war gerade Winter und weit und breit gab es für mich als leidenschaftlichen Skifahrer keinen Skihang zum Rutschen. Meine Klaukameraden spielten nicht Fußball, weil an der Schule keine

metropole im Mittelalter und in der frühen Neuzeit geradezu prädestiniert dafür, auf diesem Gebiet weiterzuforschen. Der Blick der Nürnberger Kaufleute war stark nach Osten gerichtet, so nach Prag, Kuttenberg, Posen, Krakau usw., alles deutsche Stadtgründungen, wo die Kaufleute Niederlassungen unterhielten. Diese Orte findet man in Vaters Aufsätzen. Sehr intensiv hat er sich mit dem Handel von Quecksilber und von Ochsen beschäftigt. Heute hat man keine Vorstellung, wie große Städte früher mit Fleisch versorgt wurden. Man holte die Tiere nicht nur aus der Umgebung, sondern trieb sie z.B. aus den Tiefebene Ungarns auf Wegen parallel zur Donau bis nach Nürnberg. Wenn man in Archiven stöbert, entdeckt man immer wieder Neues, Interessantes. So stieß Vater auf die Vorfahren des berühmten Astronomen Kepler, die hier in Nürnberg lebten. Wegen Lumpereien mußte der Vater Keplers die Stadt verlassen und zog nach Weil der Stadt, wo der Astronom zur Welt kam. Später war er dann Hofastronom in Prag.

In Nürnberg hat Vater insgesamt 34 historische Aufsätze veröffentlicht. Ein von ihm selbst erstelltes Gesamtverzeichnis enthält 57 Aufsätze, wobei ein Aufsatz fehlt, der erst nach seinem Tode in Österreich erschien.

Vaters ehemalige Ascher Schüler organisierten Kläßtreffen, nachdem sie es zu etwas gebracht hatten. Den Einladungen zu diesen Treffen ist er besonders gerne gefolgt. Auf folgenden Bild sehen wir Vater zwischen zwei Herren, die seine Lieblingsschüler Dr. jur. Helmut Ganßmüller und Dipl. Ing. Karl Albert Simon sein mußten. Sie hatten sehr viel Interesse an seinen Forschungen bekundet.



Wie Vater selbst in einem Lebenslauf gesteht, hatte er sich als Lehrer und als Forscher übernommen. Urlaub kannte Vater nicht. Nur an zwei Studienreisen nach Italien und nach Südf frankreich hat er teilgenommen. Mit Mutter ist er nie verreist, was natürlich früher nichts Außergewöhnliches war. Als er 55 Jahre alt war, zeigten sich erste Anzeichen der Parkinsonschen Krankheit, der Schüttellähmung an seiner linken Hand. Nach 10 Jahren Schuldienst mußte er 1962 vorzeitig in Pension gehen. Er forschte zwar unverdrossen weiter, jedoch nahm ihm das ständige Schütteln des Körpers sehr viel Kraft. Am 23. März 1975 starb Vater im 73. Lebensjahr.

Wir drei Kinder machten ohne Probleme unser Abitur. Als Lehrerskinder dachten wir zunächst alle drei an den Beruf mit der vielen Freizeit, wie die Allgemeinheit meint, aber nur Dorothea und ich ergriffen ein Studium für das Lehrfach an einem Gymnasium. Dorothea wählte die Fächer Englisch und Französisch, ich die Fächer Mathematik und Physik. Bruder Hermann, der mir nachfolgen wollte, sattelte nach wenigen Tagen auf Jura um und ist heute Richter in Fürth. Meine Schwester, verheiratete Brißmann, ist in Ingolstadt tätig, während ich in Nürnberg unterrichtete. Verheiratet sind wir alle drei mit Einheimischen aus Nürnberg.

Mutter überlebte Vater um fast zwanzig Jahre. Sie war immer für uns da. Wenn wir von einer Reise zurückkamen, da wartete sie schon auf uns. Das Essen stand immer pünktlich auf dem Tisch. Sie kam nie zu spät, eher zu früh. Diese Disziplin verlangte sie natürlich auch von uns. Wir sind durch eine strenge Schule gegangen, wurden aber aus ihr in die Freiheit entlassen. Wäre Mutter in schwerer Zeit ein nachlässiger Mensch gewesen, so wäre wohl aus uns drei Kindern trotz unserer Fähigkeiten nichts Gescheites geworden. Dies war uns immer bewußt. Besonders ich hatte oft ein sehr schlechtes Gewissen, wenn ich mit dem Wohnmobil, das Mutter Zigeunerwagen nannte, auf große Reise ging. Mutter hatte bis zu ihrem Tode ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Sie konnte sehr schön erzählen und man hörte ihr gerne zu. Alle Erzählungen drehten sich um ihre Heimat in Böhmen. Sie wohnte in Nürnberg — sie lebte aber in Modschiedl, in Prag, in Rumburg und in Asch. Als Mutter am 11. 1. 1995 87jährig starb, war wieder ein Stück Heimat von uns gegangen.

#### ... und noch ein Nachwort

Zunächst möchte ich mich bei Herrn Tins bedanken, daß er es ermöglicht hat, meine Familiengeschichte „In schwerer Zeit“ im Ascher Rundbrief erscheinen zu lassen. Als ich mich kurz nach dem Tode meiner Mutter im Jänner 1995 entschloß, unsere Geschichte aufzuschreiben, dachte ich zunächst an meine vier Kinder und an die Verwandtschaft. In der Geschichte aller Heimatvertriebenen ist 1945/46 ein Bruch erfolgt, der es unseren Nachkommen schwer machen wird, die Geschichte der Familie über das Vertreibungsjahr hinaus zurückzuverfolgen, wenn keine Aufzeichnungen gemacht oder Dokumente, Briefe usw. zusammengetragen wurden. Da mein Vater als Historiker in die Ascher Geschichte eingegangen ist und wie ich immer wieder hörte, trotz weniger Jahre Unterrichtszeit in Asch ein geschätzter Professor war (s. Brief von Dr. Hilf, S. 95), hielt ich es für richtig, unsere Geschichte allen Aschern bekannt zu machen. Was ich mir damit neben meinem Beruf aufgeladen habe, bekam ich in den letzten Monaten deutlich zu spüren, da ich mir als Sohn ei-

nes sehr präzise arbeitenden Historikers vorgenommen hatte, keinen Roman zu schreiben. Mein Vater hat keinem anderen Historiker etwas geglaubt, vor allem den Vielschreibern nicht. Jede Aussage wurde von ihm mehrfach an Archivalien überprüft. Das Gedächtnis spielt dem Menschen so manchen Streich und im Eifer des Gefechts unterlaufen einem unweigerlich Fehler. So habe ich übersehen, daß Großvater Klier noch eine Schwester hatte, die schon 1931 verstorben war. Mir unterlief ein Schreibfehler, der jedem Lateiner die Haare zu Berge stehen läßt, nämlich Prodektorat statt Protektorat. In meinem Skriptum stand das Wort natürlich richtig da. Ein schwerer Fehler war auch, daß ich Herrn Dr. jur. Helmut Ganßmüller aus unserer Bayernstraße, der ein Kläßkamerad meines Cousin Richard Albrecht war, den Vornamen Rudi verpaßt habe. Einen Rudi Ganßmüller hat es in Asch auch gegeben. Er machte auch die Matura und wurde auch Dr. jur., wie mein Vater 1965 anläßlich eines Treffens des 25. Jahrgangs des Realgymnasiums in Asch auf einer Namensliste vermerkt hat. Darauf bin ich hereingefallen. Das Treffen fand damals in Neuburg an der Donau statt, wo Prof. Dr. Alois Friedrich wohnte. Von 22 Schülern waren nur 12 aus dem Krieg zurückgekehrt.

Von zwei Seiten wurde mir inzwischen mitgeteilt, daß Frau Mayer, die von meiner Mutter aufgenommen wurde, als sie von den Tschechen aus dem Haus gejagt worden war, nicht die Frau von Prof. Mayer am Ascher Gymnasium sein kann. War Herr Mayer an der Staatsgewerbeschule tätig?

Die Reaktion der Leser, vor allem der Schüler Vaters, hat gezeigt, daß unsere Familiengeschichte gefallen hat. Bei den Lesern, die Briefe an mich oder an den Ascher Rundbrief geschrieben oder mich angerufen haben, möchte ich mich (als Lehrer) für ihre „sehr anerkennenswerte Mitarbeit“ sehr herzlich bedanken. Ich würde mich freuen, wenn Sie keine Mühe scheuten, Informationen jeglicher Art über meine Vorfahren an mich weiterzugeben. Wie köstlich war z. B. das Lied über den „Zoahwäh“, das mein Großvater vor einer Jagdgesellschaft in Schildern gesungen hat, wie Herr Willi Michael aus Rehau an den Rundbrief schreibt. Ich bin natürlich auch bereit, Auskünfte zu erteilen oder Aufsätze meines Vaters zu verschicken. Hier muß ich noch erwähnen, daß ich aus dem sehr umfangreichen schriftlichen Nachlaß meines Vaters alles herausgesucht und unserem Archivleiter Herrn Klauert zum Kopieren zur Verfügung gestellt habe, was mit der Ascher Geschichte zusammenhängt. Nachher erzählte mir Herr Klauert, daß er 24 Stunden an der Maschine stand. Von unserer Heimatgeschichte sollte möglichst wenig verloren gehen, denn wir haben schon genug verloren.

Meine Anschrift lautet: Erich Klier Hermannstädter Str. 23, 90480 Nürnberg, Telefon 0911/40 67 15.

Dr. Rudolf Hilf

Sehr geehrter Herr Klier,

mit großem Interesse lese ich Ihre Ausführungen zu Ihrer Familie insbesondere Ihrem Vater, Herrn Dr. Richard Klier. Ihr Vater war im Ascher Gymnasium mein Geschichtsprofessor (ich bin Jahrgang 1923) und von allen Lehrern in meinem ganzen Leben hat er bei mir den größten Eindruck hinterlassen. Ich darf behaupten, daß ich als geschichtsbewußter Mensch von ihm geformt wurde. Ich habe ihn deshalb verehrt und verehere ihn nach wie vor. Ich war mit meinem Freund Albert Karl Simon, der mit Ihrem Cousin Richard Albrecht in die selbe Klasse gegangen ist, immer der Meinung, daß Ihr Vater das Zeug zu einem großen Universitätsprofessor gehabt hätte und daß das nur die politischen Umstände und Krieg und Nachkrieg verhindert haben.

Ich weiß auch, daß er die kleinkarierte Geschichtsideologie des Dritten Reiches nicht mitgemacht hat und dazu gehörte damals schon Mut. Ich habe mich sehr gefreut, Ihrem Vater wenigstens auf diesem Weg nochmals zu beglückwünschen und grüße Sie in heimatlicher Verbundenheit.

gez. Rudolf Hilf



Dr. Richard Klier (vierzigjährig) im Konferenzzimmer der Oberschule in Asch 1942

## 100 Jahre Ascher Hütte 1896 - 1996 (Schluß)

Nach 20 Jahren ging es an einen größeren Umbau. Der Gastraum wurde in Richtung Tal verlängert und die Küche seitlich angebaut. Die Schlafräume wurden ebenfalls umgebaut. 1975 war das Jahr dieser Arbeiten. Damit können nun rund 40 Wanderer bequem im Matratzenlager übernachten. Die Wasserversorgung wurde durch eine neue Leitung verbessert, ein Reservebehälter in Lärchenholz wurde eingefügt. Die Hütte lockte wieder Wanderer aus dem Tal.

Inzwischen war wieder ein Generationswechsel in der Vorstandschaft der Sektion notwendig, Herbert Joachim leitete ihn vorausschauend ein, trotzdem verlief die Wachablösung nur langsam. In dieser Zeit kam es zu weiteren Verbesserungen auf der Hütte. Zur besseren Energieversorgung wurde ein Anbau eines Aggregatehauses mit Dieselmotor erstellt, die Küche wurde ausgefließt, die Toilettenanlage im Erdgeschoß erneuert, der Keller gefliest und der Gastraum neu möbliert. Ein neuer Hüttenwirt konnte gefunden werden, Bruno Ladner mit Frau Waltraud versorgen nun schon wieder seit Jahren die Hütte und der Ruf der guten Küche und des sauberen Hauses sprach sich wieder im Tal herum. Doch auch die Behörden sprechen heute ein gewaltiges Wort mit bei den Beherrbergungsbetrieben in den Bergen. So mußte die Auflage der Bezirkshauptmannschaft Landeck, einer komplett neue Wasserversorgung mit Quelfassung und Entkeimungsanlage erfüllt werden. Dies hatte aber auch den Vorteil, daß die Quelfassung und das Wasserrecht in das Tiroler Wasserbuch aufgenommen wurde. Hiermit besitzt die Sektion ein unwiderrufliches kostenloses Recht auf Wasser. Das mündlich überlieferte Holzrecht ging in den sechziger Jahren verloren. Unsere Hütte steht heute sehr gut unter dem Rotpleißkopf. 100 Jahre sind kein Alter für unsere Hütte, sie ist noch immer jugendlich. Ein paar Schönheitsreparaturen stehen halt immer wieder an. So sollen auf der Ostseite des Daches die Dachfenster durch ein Gaubenband ersetzt werden. Damit lieben sich die Waschräume im ersten Stock vergrößern. Dies wird in den nächsten Jahren nach sorgfältiger Planung geschehen.

Welch ein Anlaß zum Feiern, so wird die Sektion dieses Jubiläum am Wochenende vom 5. 7. bis 7. 7. 1996 in See bzw. auf der Hütte begehen. Alle Sektionsmitglieder und Freunde der Sektion sind herzlich dazu eingeladen. Wer noch mehr über die Sektion und die Hütte erfahren möchte, dem sei ein Buch empfohlen, welches die Sektion zum Jubiläum vertreibt. Wer es bestellen möchte, wende sich an die Geschäftsstelle der Sektion Asch im DAV, Fr. Hildegard Wagner, Eigenheimstraße 3 in D-85764 Oberschleißheim oder hole es sich bei der Jubiläumsfeier in See.

H. Wagner

Alle Landsleute werden an folgende Termine erinnert:

### 100 Jahre ASCHER HÜTTE

Jubiläumsfeier vom 5. bis 7. Juli 1996 in See/Tirol

★

Samstag, 3. August 1996, 10.30 Uhr

Einweihung des Gedenksteines  
auf dem Niederreuther Friedhof

★

Samstag, 3. und Sonntag, 4. August 1996

Heimattreffen in Rehau

★

Samstag, 7. September 1996

Wieder-Einweihung der evangelischen Kirche  
in Nassengrub



### Busausflug in den ASCHER WINKL

Anlässlich des Heimattreffens in Rehau  
führen wir am

Sonntag, 4. August 1996 eine Tagesfahrt nach ASCH und  
FRANZENSBAD durch.

Abfahrt in Rehau 10.30 Uhr (Hof 10.00 Uhr), Rückkunft ca. 19.00 Uhr.

Anmeldung (auch telefonisch).

Reisebüro WEIHERER, 95111 Rehau, Schulstraße 10, Tel. 09283/86 70  
95028 Hof, Marienstraße 87, Tel. 09281/1 85 11

Erich Flügel:

## Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Tanzvergnügen anno 1935 beim „Pfeitzer“ in Krugsreuth

Idee und Konzept von Linhard Rahm, Sohl b. Bad Elster, überarbeitet und erweitert von Erich Flügel, Bayreuth.

★

Als Anfang der 30er Jahre der Wirt des Gasthauses „Zur Erholung“, Karl Wittmann, vulgo „Pfeitzer“, darüber nachdachte, wie er sein Lokal attraktiver gestalten und dadurch lukrativer bewirtschaften könnte, machte er Nägel mit Köpfen und ließ Nischen auf der rechten Seite des Saales einbauen. Danach spielte Sonntag für Sonntag ein Quartett zum Tanze auf. Wie ein Lauffeuer sprach sich dies herum und der „Pfeitzer“ wurde sozusagen über Nacht zum beliebtesten Tanzlokal der näheren und weiteren Umgebung.

Was zog sich denn da immer für eine „Schwurz“ (Schwärze) zusammen, wie wir zu sagen pflegten? Hier trafen sich Krugsreuther, Neuberger, Steinpöhler, Schönbacher, Ascher, Niederreuther, Thonbrunner, Roßbacher, Grüner, Bad Elsterer, Sohler, Reuther, Adorfer etc.

Es musizierte die Tanzkapelle Obert unter der Leitung des Berufsmusikers Gustl Obert, der seine Geige „malträtierte“ und mit dem unteren Teil seiner Zugposaune im oberen Teil „herumstocherte“.

Daneben spielte Heinrich Zöfel, dem „beide Hände ausrutschten“, wenn er auf die Tasten seines Klaviers ohne Ausnahme, von links nach rechts und umgekehrt, „eindrosch“.

Weiter war da noch der Flügel Ernst (mit 90 Jahren erteilte er noch Geigenunterricht), der die große Trommel und den Triangel „schlug“, die kleine Trommel gelegentlich mit einem Wirbel „kitzelte“ und ihr sonst „zu Leibe rückte“ oder die Ventile seiner A-Trompete so „traktierte“, daß sie sich keine Minute erholen konnten.

Der vierte im Bunde war Moldan Benno, der sein Saxophon und die Klarinette behandelte, als wären beide seine heimlichen Geliebten, so „fingerte“ er an den Klappen „herum“ und „drückte“, gar nicht so selten, das Saxophon „zärtlich“ an sich.

Lassen wir diese humorvollen Bemerkungen. Alle vier Vollblutmusikanten beherrschten ihre Instrumente nicht nur meisterhaft, sondern die melodischen Klänge, die sie ihnen entlockten, waren Spitzenleistungen dieser Kapelle, die viele Neider hatte. Jedes Musikstück, jeder Schlager, das bzw. den sie zum Besten gaben, waren ein Ohrenschmaus. Keinesfalls zu vergleichen mit dem Geplärr und der markerschütternden, trommelfellschädigenden Lautstärke in einer heutigen Disco.

Das Eintrittsgeld von Kc 2.50 (31 Pfennige!) kassierte Gustls Frau.

Sonntags machte man sich besonders fein. Ein Maßanzug eines Krugsreuther

Schneidermeisters sollte es schon sein, unterste Hosenbeinbreite 27 cm, ein zartgestreiftes Hemd mit Wechselkragen, sowie ein zu Anzug und Hemd passendes Mascherl und schließlich in der linken Brusttasche ein Kokettiertücherl, dessen vier Spitzen tunlichst heraus schauen sollten. Im Winter mit Mantel und weißem Kunstseidenschal, dazu ein 89 Kronen teurer Hut vom Ascher Modehaus Steidl, ebenso teuren Tanzschuhen vom Bata und schweinsledernen Handschuhen. Während der Übergangszeit trug man einen Trenchcoat.

Hatte einer unter uns einen neuen Anzug an, meinte der Heinrich Ernst (Rolln): „Du siahst heit owa ‚schnafta‘ as, däu wiads de Meula reißen“.

Noch eitler war die verehrte Damenwelt, die größten Wert auf ihre Garderobe legte. Jedes Sonntagskleid, jeden Ausgehmantel, ließ man sich von einer Damenschneiderin anfertigen. Alle dazupassenden Accessoires wählte man sehr sorgfältig aus.

Gott sei Dank gab es zu jener Zeit noch keine Jeans-Mode und keine weißen turnschuhähnlichen „Latschn“.

In der Regel waren wir schon vor Beginn präsent, um einen akzeptablen Nischenplatz zu ergattern, aber auch um auf die nach und nach eintreffenden Mädels einen Blick werfen zu können.

Sehr aufmerksam wurden wir von der Wirtstochter Hilde bedient.

Wenn der Gustl seine Geige stimmte, war es endlich soweit. Begonnen wurde meist pünktlich um 15 Uhr immer mit einem Marsch. Die Burschen begaben sich schnustracks zu den Mädchen, wählten ihre Tanzpartnerin, verbeugten sich, sprachen das übliche „Darf ich bitten?“, um anschließend zu tanzen wie der „Lump am Stecken“. Nach Ende des ersten „Reuers“ klatschte man Beifall, womit man den Gustl animierte, mit dem zweiten „Reuer“ zu beginnen. Danach führte man seine Tänzerin zu ihrem Platz zurück, verbeugte sich erneut und bedankte sich.

Und was bot uns der Gustl aus seinem reichhaltigen Repertoire bis 24 Uhr?

*Märsche:* Fliegermarsch (In der Luft); Alte Kameraden; Hoch- und Deutschmeister; Kärntner Liedermarsch.

*Walzer:* Gold und Silber; Frühlingsstimmen; An der schönen blauen Donau; Dorfschwalben; Schlittschuhläufer.

*Polkas:* Rosamunde; Herz, Schmerz.

*Paso doble:* Barcelona.

*Tangos:* Lebe wohl, kleine Frau; Regentropfen; Wir wollen Freunde sein; Nachts klingt das Telefon; Liebe ist ein Geheimnis; Wünsch Dir was; La Paloma; Kleine Madonna; O Donna Clara; Der treue Husar; Eine Nacht in Monte Carlo.

*Englisch-Walz:* Ich tanze mit Dir in den Himmel hinein; Sag beim Abschied leise Servus.

*Foxtrotte und Slowfoxe:* Abends, wenn die Lichter glüh'n; Du sollst mein Glücksstern sein; Heut' ist Spatenkonzert; Küß mich, bitte, küß mich;

Wenn ein junger Mann kommt; Liebling, was wird nun aus uns beiden; Komm zu mir heut' Nacht; Ein Schiff fährt nach Shanghai; Auf dem Dach der Welt.

Und wenn die Glocke 24 Uhr schlug: Sag leis Gutnacht.

Diese Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Nach mehr als 60 Jahren ist doch vieles in Vergessenheit geraten.

Alle heute noch lebenden Landsleute werden sich gerne nicht nur an vorstehende Schlager erinnern, sondern auch an ihre unbekümmerte Jugendzeit.

Während eines Tanzes kam es immer wieder vor, daß der Gustl einen Dreiklangtusch erklingen ließ, um ein Ehrensolo für den „Schorsch“ anzukündigen. Alle Tanzpaare bildeten sofort einen Kreis und inmitten der freien Fläche tanzte der „Schorsch“ mit seiner Angebeteten eine Ehrenrunde. Dafür mußte er sich allerdings erkenntlich zeigen und der Kapelle einen Doppelliter Bier spendieren. So war halt damals der Brauch.

Wenn der Moldan Benno und der Flügel Ernst zum Sprachrohr griffen und z. B. sangen: „Die Erde versinkt und wir zwei sind allein, in dem siebenten Himmel der Liebe“, schmettete der Gustl mit lauter, hoher Fistelstimme dazwischen: „Ach Gott nein“. Unvergesslich!

Schon vor Ende sollte man seine Liebste gefunden haben, die man „heimführen“ wollte bzw. durfte, besonders jene, deren Angebetete in Richtung sächsische Grenze zu Hause war und um 11.30 Uhr den Küß-Bus benutzte.

Am nächsten Tag fragten sich die Mädels untereinander: „Häust denn an ‚Heumfoihra‘ ghatt?“

Diese herrlichen Zeiten sind leider Gottes vorbei, was bleibt, ist die Erinnerung, die niemand missen möchte. Sangen wir nicht bei vielen Gelegenheiten: „Schön ist die Jugendzeit, sie kommt nicht mehr“.

Von den 17 Gasthäusern ab Unterschönbach (Quirl) bis zur Landesgrenze (Jordy) ist nur der „Pfeitzer“ nicht dem Erdboden gleichgemacht worden.

## LESERBRIEFE

„Über die ‚Erinnerungen an Wildwest‘ von Elfriede Heinrich im März-Rundbrief habe ich mich sehr gefreut.“

Meine Geburtsstätte ist Asch-Westend, Tell-/Selberstraße 1774 im Hause meines Onkels August Wagner und seiner Ehefrau Ernestine, geb. Künzel, die dort ein Lebensmittelgeschäft mit angeschlossener Bierabfüllerei, Kohlenhandlung und Benzinpumpe (heute würde man Tankstelle sagen) führten. Dieses Haus war zusammengebaut mit dem Café Radio. Dann kam der Grenzweg und dann stand da schon das tschechische Zollhaus. Meine Eltern Eduard und Lisette Wagner zogen entweder schon in meinem Geburtsjahr oder im Laufe des Jahres 1928 vom Westend auf den

Kaplanberg, wo meine Großeltern mütterlicherseits ein neues Haus gebaut hatten. Im Jahre 1937 bezogen meine Eltern mit inzwischen drei Kindern nochmals eine Wohnung im Westend, und zwar gehörte das Haus einem Friseurmeister Hardt (?) aus Asch, der es an zwei Familien vermietet hatte. Ich glaube, die Straße hieß Anzengruber- oder Feuerbachstraße. In diesem Haus wohnte noch eine Familie Wettengel. Hilde Wettengel war eine Schulfreundin von mir. In der selben Straße war auch der Rittinger-Bäcker. Wir wohnten dort nur noch ein Jahr, dann kauften meine Eltern ein kleines landwirtschaftliches Anwesen in Schönbach-Katharinenstadt.

Damit war das Westend jedoch noch nicht für mich erledigt. 1942/43 verbrachte ich nochmals ein Jahr bei meinem Onkel und Tante Wagner, und zwar als Pflichtjahrmädchen. Vielleicht kennt man mich von daher. Ich mußte nach Bedarf mit im Lebensmittelgeschäft helfen, weil mein Onkel bereits eingezogen und in Rußland war. Es kann sogar sein, daß er zu jenem Zeitpunkt schon gefallen war. Er kam bei Novgorod ums Leben. Sein Sohn Hermann, mein Cousin, sollte einmal das Geschäft übernehmen und lernte Kaufmann. Er war aber noch zu jung und seine Schwester Hilde war noch ein Schulkind. So wurde ein Herr Blahowetz als Geschäftsführer eingestellt, der mit seiner Familie im ehemaligen tschechischen Zollamt wohnte. Hermann Wagner ist schon lange tot. Meine Cousine Hilde, verheiratete Erkrath, wohnt in Maintal.

Die Tätigkeit im Lebensmittelgeschäft hat mir Spaß gemacht, kamen doch viele Kunden ins Geschäft und da gab es manchen lustigen Plausch — ganz im Gegensatz zu den heutigen Supermärkten. Da war Frau Wassermann (Mutter meiner Schulfreundin Gertrud), Frau Spitzbarth (Mutter meiner Schulfreundin Agnes), die noch in Asch starb, Frau Putz und Frau Prell. Wenn diese Frauen beim Einkaufen zusammentrafen, war etwas geboten. Obwohl die Zeit sehr traurig war (Krieg, Entbehrungen usw.) waren die Menschen fröhlicher als heutzutage. Auch kannte ich die Hessn Christa (Tochter des Glasers Hess).

Es kamen auch Kunden aus Wildenau. Da lernte ich ein sehr nettes Mädchen kennen namens Elfriede Teichmann. Sie wohnte mit ihren Eltern und weiteren vier Geschwistern im Haus neben dem ‚Wirtshäusel‘, das heute nicht mehr steht. Sie zählt noch heute zu meinem engeren Bekanntenkreis, wir treffen uns ab und zu in Wildenau oder in Selb. Sie ist mit Lothar Reitz verheiratet.

Eine andere Schul- und auch sonstige Freundin war Lotte Wunderlich von der Prex, besser bekannt unter dem Namen Prex-Lotte. Ihr Vater stammte vom Niklas aus der Bäckerei Wunderlich, Spitzname Purucker. Sie buken ein

sehr gutes Brot, das Lottes Vater mit einem Pferdefuhrwerk (Einspanner) überall dorthin brachte, wo es verkauft wurde. Übrigens auch nach Schönbach in die Konditorei Schreiner. Leider ist meine Freundin Lotte, verheiratete Pitterling, schon einige Jahre tot. Desweiteren kenne ich auch Liesl Weyh, die auf Tasmanien lebt, dorthin alleine 1957 oder 1958 auswanderte und einen Tschechen heiratete, den sie dort kennenlernte.

Vor drei Jahren war sie in Selb und wohnte bei Amalie Neubauer in Schönbach. Sie wiederum ist eine Schwester von Agnes und Bertl Spitzbarth. Meine Cousine Hilde Erkrath war damals bei mir und wir fuhren allesamt nach Asch. Wenn man über die Grenze Wildenau/Asch fährt, überkommt einen ein komisches Gefühl. Links das ehemalige Tell, wo wir alle geboren wurden, nur ein großer Acker. Bei der tschechischen Zollabfertigung steht vorne links noch ein weiteres Haus. Dort lebte und wohnte meine Schulfreundin Signorita Ludwig, die auch schon lange tot ist. Ihre Eltern betrieben eine Strickerei oder Leierei. Zu diesem villenähnlichen Bau gehörte ein großer Garten, mir sind von einem Besuch dort nur noch die guten Birnen in Erinnerung. Damit enden meine Wildwest-Erinnerungen.“

*Else Lampert, geb. Wagner, Mörkeweg 3, 95100 Selb*

★

„Betr.: Rundbrief April 1996, S. 67, Fotografie vom Turnverein Asch 1849.

Eigentlich dachte ich, daß im Mai-Rundbrief bestimmt einige Zuschriften zu dem Suchbild ‚Welcher Verein...‘ eingehen. Das ist der Turnverein 1849, und zwar die ‚Herren‘ des Vereins. Schon an der Turnerkluft sind sie zu erkennen. Ich glaube, das Foto stammt aus den 20er Jahren. Ich kenne viele der Abgebildeten, viele kamen aus dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr heim. Das

*Herbert Braun:*

### Was geschah unter den Elsterquellen? (XXX)

Pünktlich erschien mir wieder mein monatlicher (geisterhafter) Gesprächspartner aus dem karolingischen Reitertrupp, der 805 n. Chr. die Nord-Süd-Wege der Sorben durchs Elsterland sperren sollte.

*1. Das fränkische Heer zieht ins Fichtelgebirge*

*Ich:* Guten Abend, Herr Oberst! So pünktlich?!

*Er:* Altfränkische Disziplin, dank der wir nie einen Krieg verloren! Als ich Befehl bekam, quer übers Elstergebirge die sorbischen Reisewege zu unterbrechen, da errichtete ich ebenso zuverlässig, Schlag auf Schlag, meine Kontrollstationen.

*Ich:* Und ihr taufte diese Stationen regelmäßig auf „Hausen“?

*Er:* So daß man daran noch heute unseren Marschweg ablesen kann wie an Tritten von Siebenmeilenstiefeln.

*Ich:* Erst mußten Sie einen weiten Anmarsch machen.

Bild wurde im Turnhallenhof aufgenommen, im Hintergrund die Turnhalle bzw. der große Turnsaal. Ich freue mich, daß mein Großvater Fritz Götler in der untersten Reihe sitzt. In der zweiten Reihe rechts steht mein Onkel Ernst Wunderlich.

Herr Leupold (Hausmeister), Krautheim, Christian Fleißner, Karl Wunderlich. Neben meinem Großvater sitzt Zahnarzt Wagner, Korndörfer, Rittinger, Turnlehrer Thilo Scheller, Heinrich Müller, Emil Richter. Unser letzter Bürgermeister Richard Dobl, Hermann Gerstner, Putz, Hermann Wunderlich, Jäger (Peintbiener), Rudolf Ringer stehen alle neben der Fahne. Viele Herren könnte ich noch namentlich aufzählen.

Leider ist mein Vater nicht auf dem Bild, daraus ziehe ich den Schluß, daß die Aufnahme vielleicht 1925 entstand. Zu dieser Zeit waren meine Eltern mit uns Zwillingen in Südungarn, in Begeschtschaba. Vater war da Färbermeister ...

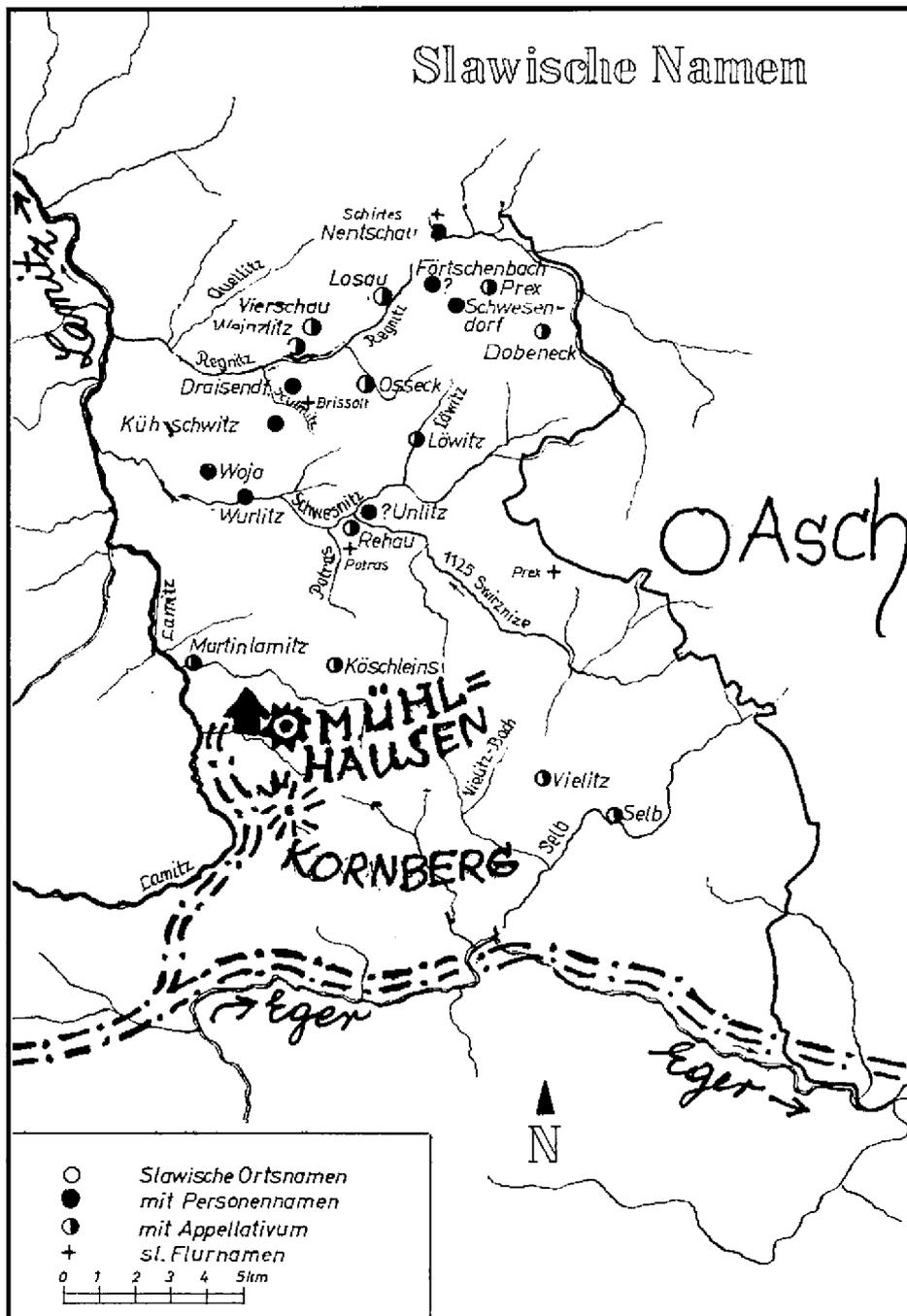
Mit heimatlichen Grüßen und einem herzlichen Dankeschön an alle Mitarbeiter des Rundbriefs, die ihn so interessant und schön gestalten, verbleibe ich

*Milly Royer, geb. Merz aus der Angergasse, Elsa-Brandström-Straße 9, 37235 Hessisch-Lichtenau.“*

★

„Zu ihren Bildern im Mai-Rundbrief von der Firma Hübner: Das junge Mädchen mit dem zweifarbigen Pulli ist Lotte Berti. Ich habe nach der Schulentlassung kurze Zeit bei der Firma ‚Fleck-Beck‘ mit ihr zusammengearbeitet. Gewohnt hat sie, glaube ich, in der Rosmariengasse oder deren Umgebung. Wir sind mit dem gleichen Zug in die frühere DDR ausgewiesen worden, da haben wir uns zum letzten Mal gesehen.“

*Ilse John, geb. Prell aus Wernersreuth*



Der Zug der Franken ins Fichtelgebirge und vor Asch, eingezeichnet in die Karte slawischer Ortsnamen des Regnitzlandes, aus: Reinhard Höllerich, *Histor. Ortsnamenbuch von Bayern, Regau-Selb, Dissertation 1977, S. 22.*

Der Flußname „Lamitz“ muß ziemlich genau um 800 n. Chr. in fränkischen Mund übergegangen sein, s. Höllerich S. 40.

*Ich:* Die der Hauptmasse des Heeres als Richtschnur nach Böhmen diene.

*Er:* Ja, hier schlug die Stunde der Trennung für meine Abteilung, die nordwärts die Gebirgskette durchstoßen und hinter dem Kornberg (wieder: „gora“) auf die Ascher Höhen einschwenken sollte.

*Ich:* Gab es Kämpfe, etwa nächtliche Überfälle?

*Er:* Mitnichten. Das Sorbenreich lag drüben im Vogtland, hier dagegen siedelten nur sporadisch sorbische Kleinbauern, Jäger, Honig- und Beerensammler, Fischer, gänzlich friedlich. Sie servierten mir die dicksten Forellen, die ich je gegessen habe.

*Ich:* Doch nennen euere Annalen die

Gegend „regio Slavorum“, „Gebiet der Slawen“?

*Er:* Na ja, immerhin heißt ein linker Nebenbach der Saale hier auch „Ölsnitz“ wie drüben im Vogtland, im Stammland der Sorben, wo die euch allen bekannte Stadt Ölsnitz am gleichnamigen Nebenbach der Elster liegt.

*Ich:* Was bedeutet „Ölsnitz“ bzw. „Ölschnitz“?

*Er:* Es bedeutet „Erlenbach“, von slaw. „olse“ = „Erle“ samt der typischen Endung „-iza“ für kleinere Flüsse, also: „Olseniza“ = „Erlenbach“.

*Ich:* Das „i“ bewirkte den „ö“-Umlaut, als der Name in deutschen Mund kam, etwa wie bei „Röslein“, eigentlich „Roselin“. Für mich ergibt sich daraus,

daß bei Krugsreuth im Elstertal der älteste sorbische Bachname überliefert ist. Dort wohnte nämlich bis zuletzt die ehrenwerte Familie Breitenfeld mit Hausnamen „Sterzer“ oder besser: „Sterza“. Ihre Äcker („Sterza-Acker“) lagen im Tal, wo das Altwasser der Elster floß, wie man damals schon abgeleitete Bäche nannte. Aus dem slawischen Wort „starij“ = „alt“ entstand „stariza“ „Altwasser“, später umgelautet zu „stärza“. Daß bei dieser Umlautung das „i“ ganz verloren ging, deutet auf ein Entstehungsjahr um 750 n. Chr., so daß der Name nur von den damals dort ansässigen germanischen Wernern aufgeschnappt worden sein kann. Eine Antiquität sondergleichen!

*Er:* Die Sorben beachteten als Fischer und Verehrer der Wassergeister besonders die Bäche, die in der Wildnis ja auch die hauptsächlichlichen Orientierungslinien waren.

*Ich:* Dann müßte es noch mehr solche „-iza“-Namen für Gewässer rund um den Kornberg geben?

*Er:* Das Gewässernetz der Saale, mit Neben- und Nebenbächen, heißt dort: Losnitz, Pulschnitz, Posterlitz, Möschnitz, Parnitz, Ölsnitz, Culmitz, Göllitz (links der Saale). Rechts der Saale finden sich Gollitz, Lamitz, Regnitz, mit Schwesnitz, Culmitz, Quellmitz, schließlich Leimitz, Schönitz, Selbitz.

*Ich:* Das ist ja wohl ein unübersehbares Zeugnis für die einstige Anwesenheit von Sorben. (Ich mußte ja schon wegen „Ölsnitz“ den Spott von Landsleuten ertragen, die das aus National-eifer nicht wahrhaben wollten und spötelten, ich werde auch noch den Hossenschlitz — wegen „itz“ — zur slawischen Erfindung erklären).

*Er:* Die müssen zur Strafe bei uns im Himmel noch drei Jahrhunderte lang ihre sorbische Urahne spazierenführen. Solche Zweifel an sorbischer Vorbesiedlung beleidigen auch mich, denn wozu hätte ich dort sonst einen Feldzug führen müssen?

Wir ritten nämlich ins Tal der Lamitz, an der ein Hauptweg der Sorben entlangführte. (So daß wir daran später — zur Heidenbekehrung — Kirchen und Kapellen unseres Nationalheiligen Martin errichteten: die Ortschaften Kirchenlamitz und Martinlamitz wurden).

### GRÜNDUNG VON MÜHLHAUSEN

*Ich:* Aber damals hattet ihr doch noch keine Zeit Kirchen zu bauen?

*Er:* Nein, das kam später. Aber die Lamitz säumte inmitten des sorbischen Flußnetzes einen bedeutenden Reise-weg, auf dem wir eben selber geritten waren. Also mußten wir hier das erste Schlupfloch zustopfen und eine fränkische Station hinpflanzen.

*Ich:* Wo war das genau?

*Er:* Hinter dem Kornberg, einen Kilometer ostwärts der Lamitz, lagen schön gerodete Ackerflächen. Dort konnten wir hoffen, von den Bauern Korn zu

erwerben, auch selber Aussaat zu machen. (Vielleicht trug das schließlich dazu bei, daß aus dem sorbischen „gora“ (= Berg) in deutscher Aussprache „Kornberg“ gesagt wurde — obwohl der Berg selber ja niemals Getreide abwarf). Wir mußten darauf schauen, daß unsere Station auch eine Versorgungsetappe zur Truppenverpflegung wurde! Daher war die wichtigste Einrichtung unseres dort errichteten Weilers eine Mühle; und wir benannten diese unsere erste Etappe nach fränkischem Brauch

MÜHLHAUSEN: wie das mainfränkische Mühlhausen nördlich Würzburg.

*Ich:* Aber ich vermag diesen Ort am Kornberg auf keiner Karte zu finden!

*Er:* Er wurde später wieder zur Wüstung, so daß schon 1390 geschrieben steht: „Mulhausen ist wust“. Aber im selben Schriftsatz ist noch ein Hinweis enthalten, daß dort „von alters her“ eine Versorgungs-Etappe war: „Wenn das besetzt wäret, so nähme man Futter-Abgabe wie von alters her.“ (n. Hölle- rich S. 42). *(Wird fortgesetzt)*

Carl Tins

## Nochmals: in eigener Sache Liebe Rundbrief-Leser!

Meine Erklärung „In eigener Sache“ in der Mai-Ausgabe des Ascher Rundbriefes hat ein vielfältiges Echo ausgelöst. Ich danke allen, die ihre Meinung kundgetan haben. Ob positiv oder negativ: mit beiden Reaktionen mußte ich rechnen. Nachstehend Auszüge aus Briefen, die mich erreichten:

„... *Lieber Carl, im Rundbrief Mai habe ich ‚in eigener Sache‘ Deinen Standpunkt gelesen und mich über Deine deutlichen Worte gefreut. Ich finde es gut, daß Du Dich so klar ausgedrückt hast. Auch ich meine, daß der einzige Weg über ein gegenseitiges Verstehen führt. Den Rundbrief finde ich nach wie vor gut, auch mein Mann liest ihn als ‚Nicht-Ascher‘ immer mit Interesse.*“  
Lissy Funk, geb. Reichel (eine Kinder-gepielin aus der Karlsgasse), Freiheits- platz 7, 68119 Mannheim.

„... *hiermit bestelle ich den Rund- brief ab. Der Grund: Ihr ‚Glaubensbe- kenntnis‘ (in eigener Sache) in der letz- ten Nummer. Ihre Einstellung kann ich nicht teilen. Vielleicht würden Sie an- ders denken, wenn Ihr Herr Vater 1945 nicht von den Amerikanern, sondern von Tschechen eingesperrt worden und — wie so viele aufrechte Deutsche — um- gebracht worden wäre.*“

Otto Häckl, Pestalozzistraße 43,  
64401 Groß-Bieberau

„... *Ihre Kolumne ‚In eigener Sache‘ verdient volle Anerkennung, wird sie Ihnen auch viele ablehnende Zuschrif- ten eingebracht haben. Ich halte jedoch ein klärendes Wort für richtig. In mei- nem landsmannschaftlichen Bekannten- kreis hat man Ihnen jedenfalls voll zu- gestimmt.*“

Willi Jäger, Lutherstraße 17,  
95030 Hof

„... *Ich danke Ihnen für Ihren Bei- trag ‚In eigener Sache‘, in dem Sie sich erneut zu dem sicherlich nicht leichten Weg zur Verständigung und Aussöhnung mit dem tschechischen Volk bekannt haben... Sie haben recht, den Rund- brief nicht für persönliche Auseinander- setzungen mißbrauchen zu lassen.*“

Leopold Chalupa, Am Schönauer Hang  
1, 52072 Aachen.

## Kostenabrechnung über die Veranstaltungen anlässlich der Neibercher Bittlingskirwa 1996

Über den Ablauf des Kirchweihfestes am 20. und 21. April 1996 hat der Ascher Rundbrief in seiner Mai-Ausgabe ausführlich berichtet. Das finanzielle Ergebnis

der Veranstaltungen wird in folgender Kurzfassung der Abrechnung unseren Landsleuten mitgeteilt:

a) <i>Aufstellung einer Informationstafel</i>		DM	
Kosten für Lieferung und Bemalung der Alutafel		1000,00	
Kosten für den Holzaufbau mit Schutzdach		915,00	
Kosten für die Feier zur Enthüllung und sonstige Kleinausgaben		229,48	
Ausgaben insgesamt		2144,48	
Einnahmen aus erhaltenen Zuschüssen		2100,00	
Mehrausgaben		<u>.i. 44,48</u>	
b) <i>Übrige Festveranstaltungen einschließlich Chorkonzert</i>	Kronen	DM	
Ausgaben an Mitwirkende des Chorkonzertes	240,00	630,00	
sonstige Kleinausgaben	320,00	145,60	
Summe der Ausgaben	560,00	775,60	
Einnahmen aus freiwilligen Spenden bei Chorkonzert	1826,00	639,80	
bleiben	+ 1266,00	- 135,80	
Umrechnung der Kronen in DM (17,30:1)		+ 73,18	
Mehrausgaben		<u>- 62,62</u>	
Mehrausgaben zu a)	44,48 DM		
Mehrausgaben zu b)	62,62 DM	<u>- 107,10</u>	

Auf die Erstattung der verauslagten Mehrausgaben von 107,10 DM wurde verzichtet.

Die Abrechnung wurde von Landsmann Leopold Chalupa anhand der vorgelegten Belege geprüft und die Richtigkeit bestätigt. Abrechnung und Belege werden der Vermögensverwaltung des Heimatverbandes des Kreises Asch vorgelegt und unterliegen dort der Kassenprüfung.

Wir danken allen Spendern und Zuschußgebern sowie dem Heimatverband des Kreises Asch für die Unterstützung in Wort und Tat. Unser besonderer Dank gebührt aber unserem Krugsreuther Landsmann Herbert Zollfrank, der für die Anfertigung der Informationstafel zunächst einen Nachlaß zum vereinbarten Preis von 380,— DM gewährte und so dann eine Spende zugunsten der Neuberger Kirche von 1500,— DM leistete. Unser Dank drückt sich aus in der großen Anerkennung, die sein Kunstwerk bei Deutschen und Tschechen findet.

Bei dieser Gelegenheit wird noch darauf hingewiesen, daß ein Ascher Berufsfotograf über die „Neibercher Bittlingskirwa 1996“ wieder eine Video-Kassette angefertigt hat, die für 30,— DM zuzüglich Versand- und Verpackungskosten vom Hersteller Michal Celiš, Kopernikova 19, 35201 Aš - CR, Telefon 0042/

0166 92 55 91 oder über meine Telefon-Nummer 09281/6 72 36 bestellt werden kann. Das 90-Minuten-Band enthält gelungene Aufnahmen von der Enthüllung der Informationstafel, Auszüge des Chorkonzertes mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft an General Chalupa, Aufnahmen vom Festgottesdienst sowie dem Kirwa-Betrieb am Festzelt mit dem Auftritt der tschechischen Militärkapelle, bei dem Leopold Chalupa den zu seinen Ehren gespielten Radetzky-Marsch selbst dirigierte.

Mit einer Bitte an die Neuberger Landsleute möchte ich schließen: Immer wieder tauchen Aufnahmen aus unserem Heimatdorf auf, die unserer Fotoausstellung nicht zur Verfügung standen. Bitte sorgen Sie dafür, daß diese Aufnahmen der Nachwelt erhalten bleiben. Überlassen Sie mir die Bilder kurzfristig zur Anfertigung von Reproduktionen. Ich sende diese Aufnahmen noch am gleichen Tag zurück. Gesucht werden also Aufnahmen vom Ort und der Landschaft, auch vom eigenen Wohnhaus oder der Beschäftigungsstelle.

Es bedankt sich schon heute *Euer Willi Jäger, Lutherstraße 17, 95030 Hof, Telefon 09281/6 72 36.*

## Aktuelle Nachrichten

*Nachtrag zum Besuch Václav Havels in Asch*

Zum Besuch des tschechischen Staatspräsidenten Václav Havels in Asch Anfang Mei 1996 schreibt Michael Neubauer in der „Frankenpost“:

„Beim Goethedenkmal in Asch zieht Bürgermeister Libor Syrovátka eine alte Postkarte aus der Tasche und zeigt Václav Havel, wie der Platz einst aus- gesehen hat, auf dem der bronzene deut- sche Dichterstürz heute so einsam steht. Eine Folge der Vertreibung der Deut-

schen, von der sich diese Stadt nie erholen konnte. Ob er sich Minuten später, als er ein weiteres Blumengebinde am Gedenkstein für Eduard Benesch niederlegt, bewußt ist, daß gerade dieser Mann mit seinen Vertreibungsdekreten für den Niedergang der Stadt Asch gesorgt hat? Gerade diesen langfristigen Folgen des ‚Odsun‘ gilt das Interesse des Präsidenten bei seinem Besuch im Egerland. Hier in diesem Land seien die Krisen aus der Vergangenheit und die Chancen für die Zukunft besonders eng beieinander, wird er später bei einer Pressekonferenz sagen.“

*Edeltraut Gemeinhardt:*

### **Mein Beitrag über die Strakonitz-Arbeitseinsätze in der Tschechei.**

Zu den Berichten über Strakonitz möchte ich, Edeltraut Gemeinhardt, geb. Böhm aus Neuberg, einen Bericht von meinem Arbeitseinsatz beisteuern.

Wir wurden nicht nach Strakonitz, sondern nach Beroun bei Prag verfrachtet. Unser Arbeitsplatz war die dortige Spinnerei. Verpflegt wurden wir über das Lager. Und zwar so „reichlich“, daß mir meine Mutter rohe Kartoffeln und mit der Kaffeemühle gemahlenes Korn schickte (in Wasser gekocht, füllte es doch auch den Bauch). Eine junge Tschechin in der Fabrik gab mir des öfteren ihr Mittagessen (was streng verboten war). Zum Essen steckte sie mich immer in eine Garnkiste, damit niemand etwas merkte.

Nach einigen Wochen wurden wir dann zu viert in eine Mühle zum Arbeitseinsatz gebracht.

Die beiden jungen Männer waren in der Mühle selbst beschäftigt und wir beiden Mädchen mußten die kaputten Getreidesäcke flicken. Zwei ältere tschechische Frauen, die die gleiche Arbeit wie wir tun mußten, zeigten ihre Abneigung gegenüber uns Deutschen dadurch, daß sie uns den ganzen Tag anschwiegen und uns die schlechtesten Säcke zum Stopfen gaben. Diese Arbeit dauerte für mich nicht lange. Denn eines Tages kam die Köchin und holte mich als ihre Hilfe. Ihr Ausspruch war immer: „Du mußt essen“. Du siehst schlecht aus“. Dieses Essen vertrug mein ausgehungertes Magen eine Woche lang gar nicht.

Weihnachten durften wir mit dem Zug nach Hause fahren. Die Androhung der Bestrafung von Angehörigen stellte sicher, daß wir zur Mühle zurückkehren würden. Wir sollten von dort aus ausgesiedelt werden. Nach dem dritten Antrag meiner Mutter, mich frei zu bekommen, war diese Odyssee Anfang Juli 1946 für uns beendet. Zum Abschied sagte mein damaliger Chef, der Besitzer der Mühle, Herr Kriz: „Wenn es Dir in Deutschland schlecht geht, dann kannst Du jederzeit wiederkommen . . .“

Zehn Tage war ich noch zu Hause, dann wurden wir ausgesiedelt.

Es war zwar eine schlechte Zeit, aber man hat gelernt zu überleben.

Über das Schicksal meines Vaters Adolf Böhm haben wir nie etwas erfah-

ren. Er wurde am 23. 2. 1945 noch zur Wehrmacht eingezogen und von Würzburg nach Milowitz bei Prag verlegt.

Bei dieser Gelegenheit würde mich der Verbleib von meiner damaligen Leidensgenossin Anni Nickel interessieren. Sie war mit ihrer Tochter (Renate ?) und ihrer Mutter in Kai bei Alburg, Post Straubing.

*Edeltraut Gemeinhardt,  
Friedhofstraße 18, 95152 Selbitz*

*(Weitere „Strakonitz“-Berichte folgen.)*

*Elfriede Lemke:*

### **Erinnerungen an die Zeit danach**

Es hat wohl jeder seine besonderen Erinnerungen an die Zeit vor und nach der Ausweisung. Für meinen Bruder und mich hat sich folgendes Erlebnis besonders eingepreßt:

Als wir Anfang Juli 1946 in ein kleines Dorf in der Rhön eingewiesen wurden, fehlte natürlich überall der Platz für uns. Wir kamen zu einer sehr freundlichen Familie, aber die Rhöner Bauern sind arm und so hatten sie für uns vier Personen nur ein Zimmer mit sechs Quadratmetern, mit einem Bett, einem Stuhl und einem Tisch. Vater und Mutter schliefen im Bett, ich durfte in der guten Stube auf dem Sofa (mit links und rechts hohen Armlehnen) schlafen, was viel zu kurz für mich war und mein Bruder auf dem Heuboden. Das gefiel uns natürlich nicht und da wir schon in Asch hörten, daß man von Selb aus nach Asch zur Arbeit fahren kann, machten wir uns wieder auf den Weg in Richtung Heimat, erst einmal mein Bruder (21 Jahre) und ich (19 Jahre).

Wir stellten es uns ganz leicht vor, zumal mein tschechischer Chef mich gebeten hatte, doch bestimmt wieder zu kommen. Er war erst kürzlich in unsere Abteilung gekommen und ich hätte ihn eigentlich erst noch einarbeiten müssen. Ich war damals im Landwirtschaftlichen Lagerhaus in der Buchhaltung beschäftigt, wo ich keine Sprachkenntnisse brauchte.

Als wir nun in Selb oder Rehau Grenzscheine wollten, erfuhren wir, daß nur dort Ansässige diese bekämen, nicht aber aus Asch Ausgewiesene. Nun waren wir schon mal hier, so gingen wir eben schwarz über die Grenze. In unserem Haus, welches den Eltern meines Vaters gehörte, wohnte noch mein Onkel mit Familie. Unsere Wohnung, die wir selbst versiegelt hatten, war aufgebrochen, alles durchstößert und ausgeraubt und der unbrauchbare Inhalt der Schubkästen lag auf dem Boden verstreut. Nur was wir zu unseren Verwandten gegeben hatten, nahmen wir an uns. Im Lagerhaus bekamen wir eine inzwischen leere Wohnung und ich nahm sofort meine Arbeit wieder auf. Mein Chef hatte auch noch keinen Strich daran getan. Mein Bruder arbeitete einige Zeit in seiner alten Firma und retuschierte Negative, die er mit in die Wohnung nehmen konnte. Da aber der tschechische Verwalter ihn aus seiner eigenen Tasche bezahlen mußte, ging das nicht lange gut. Er arbeitete dann

auch im Lagerhaus als Beifahrer und — Ironie des Schicksals — er mußte in das Lager, aus dem wir gerade ausgewiesen worden waren, Lebensmittel fahren. Er versteckte sich beim Tragen der Säcke, um nicht erkannt zu werden.

So ging das ein paar Wochen gut, nur auf der Straße wich ich jedem SNB-Mann aus und nachts, wenn ein Auto unten hielt, dachte ich: Jetzt holen sie uns. Die Angst war eigentlich immer da. Dann erfuhren wir, daß es in Deutschland neue Ausweise gäbe. Die mußten wir natürlich haben und so mußten wir wieder zurück. Wir konnten einen Bauern in Grenznähe und schafften eines Abends unsere Sachen dorthin. Ich fuhr mit meinem Chef auf dem Motorrad und ohne Armbinde, da Deutsche ja nicht in Grenznähe durften. Leider wurden wir kontrolliert und ich mußte eine falsche Adresse angeben. Am nächsten Morgen haben wir dann sehr früh Asch verlassen. Noch im Morgengrauen sind wir über die Grenze und wollten in einem Haus schon in Bayern unser Fahrrad abholen, welches Walter schon vorher dort abgestellt hatte. Wie es das Pech wollte, die Tür klemmte und während wir noch rüttelten und probierten, sah uns ein Deutscher, ebenfalls Flüchtling, und meldete uns der amerikanischen Militärpolizei. Der zuständige Offizier war aber nicht da, so mußten wir den ganzen Tag warten. Inzwischen hatten sie auch eine alte Bäuerin festgenommen, die ihrer Tochter einen Liter Milch über die Grenze bringen wollte. Da wir ein Grammophon dabei hatten, mußte mein Bruder eine Platte auflegen und ich mußte mit den Amerikanern dazu tanzen, wozu mir weiß Gott nicht zumute war. Am späten Nachmittag kam dann endlich der Offizier und wir wurden nach Rehau in das Polizeigefängnis abtransportiert. Dort saßen nicht nur Untersuchungsgefangene, sondern auch schon verurteilte Schwerverbrecher. Mein Bruder war mit 15 Männern in einem Raum mit diesen Gefangenen. Sie hatten keine Betten. Wir Frauen hatten doppelstöckige Betten, aber die Tür zu unserem Raum war immer offen und die deutschen Wachpolizisten saßen Tag und Nacht davor. Ich zog mir einige Tage lang das Kleid nur kurz zum Waschen aus.

Nach drei Tagen war für uns die Verhandlung, worauf andere schon wochenlang warteten. Gleich nach unserer Ankunft im Gefängnis besuchte uns ein Rechtsanwalt. Vor dem amerikanischen Militärgericht verteidigte er uns, was unser ganzes gespartes Geld kostete. Wirklich geholfen hat uns aber nur der Dolmetscher, und zwar umsonst. Während der Verteidiger, offensichtlich ein Romantiker, uns gern als Liebespaar hingestellt hätte, das in seiner Verliebtheit irrtümlich über die Grenze geraten war (unser Gepäck sprach klar dagegen), hat der Dolmetscher darauf hingewiesen, daß wir nicht etwa Waren zu den Tschechen bringen wollten, sondern einen kleinen Teil unseres Eigentums, das wir bei der Vertreibung zurückklas-

sen mußten, herausgeholt hätten. Die Taschen wurden geöffnet. Man fand eine Flasche 70%igen Slibowitz. Der amerikanische Richter fragte nach dem Inhalt und der Verteidiger antwortete, auf den Beruf meines Bruders als Fotograf hinweisend: „Destilliertes Wasser“. Der Dolmetscher widersprach aber und sagte, es sei Schnaps. Der Richter schüttelte sich ein paar Tropfen auf die Hand und sich schüttelnd sagte er: „Nix good“ und gab die Flasche wieder zurück. Wir wollten sie eigentlich später für gutes Geld verkaufen, aber in der Aufregung haben wir sie dort glatt vergessen.

Die Ausführungen des Dolmetschers stimmten den Richter offensichtlich mild und er sagte: „I would leave them free“. So kamen wir mit sechs Monaten auf Bewährung davon. Als Walter 1952 seinen Führerschein machte, mußte er ein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen. Er konnte mit Erleichterung feststellen, daß diese Kavaliersdelikte nicht in das Strafregister eingetragen wurden.

Wir mußten nun innerhalb 24 Stunden das Grenzgebiet verlassen. Unsere Sachen durften wir alle mitnehmen. Der Verteidiger versicherte uns, daß ein Ascher, der nicht wenigstens ein Mal illegal über die Grenze ging, kein Heimatgefühl hätte. Zum Abschied sagte er noch: „Und ihr seid doch ein verkapptes Liebespaar“.

In Sandberg hatte mein Vater inzwischen ein zweistöckiges Bett und einen Einheitsherd auf Bezugschein ergattert. Mein Bruder und ich durften beim Nachbarn in der Mehlkammer schlafen, mußten aber zum Waschen, Essen usw. immer zu den Eltern gehen. Inzwischen war es Winter geworden und so pendelten wir auch nachts immer zwischen den beiden Bauernhöfen hin und her. Wenn ich früh zu meinen Eltern kam, stand schon immer eine Schüssel mit Wasser auf dem Herd der Bäuerin, denn ich mußte ja noch zwei Kilometer nach Gersfeld zur Arbeit gehen.

Dann machte der Bauer ein 12 Quadratmeter großes Zimmer für uns frei und wir konnten nachts amerikanische Feldbetten aufstellen. So waren wir wenigstens wieder alle beisammen. Wenn alle Betten standen, konnte man nicht mehr durchs Zimmer gehen. So lebten wir drei Jahre. Im weiteren Verlauf unterschied sich unser Leben wohl kaum zu dem unserer heimatvertriebenen Landsleute.

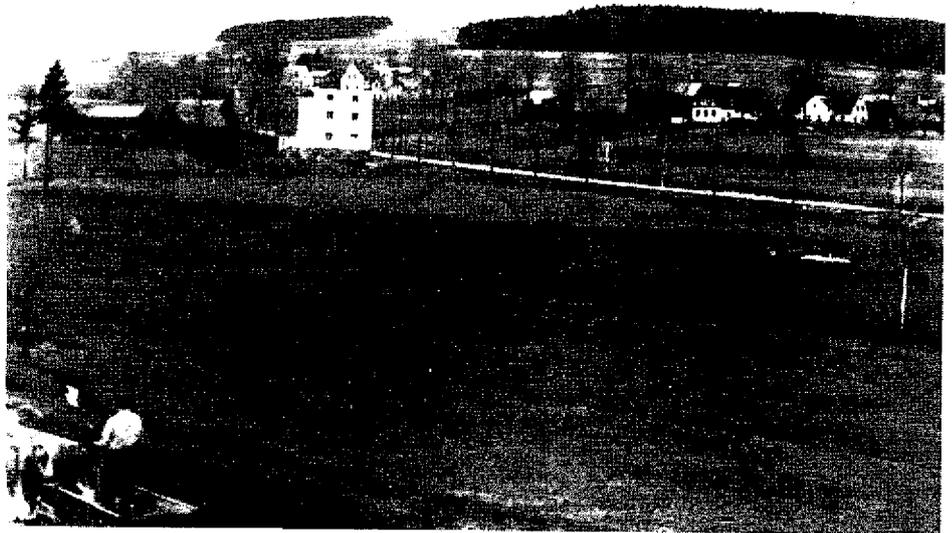
*Elfriede Lemke, geb. Stadler, Florscheidstraße 18, 63477 Maintal, früher Asch, Schillergasse 9.*

**Suche:  
Bücher von  
Franz Graf Zedtwitz**

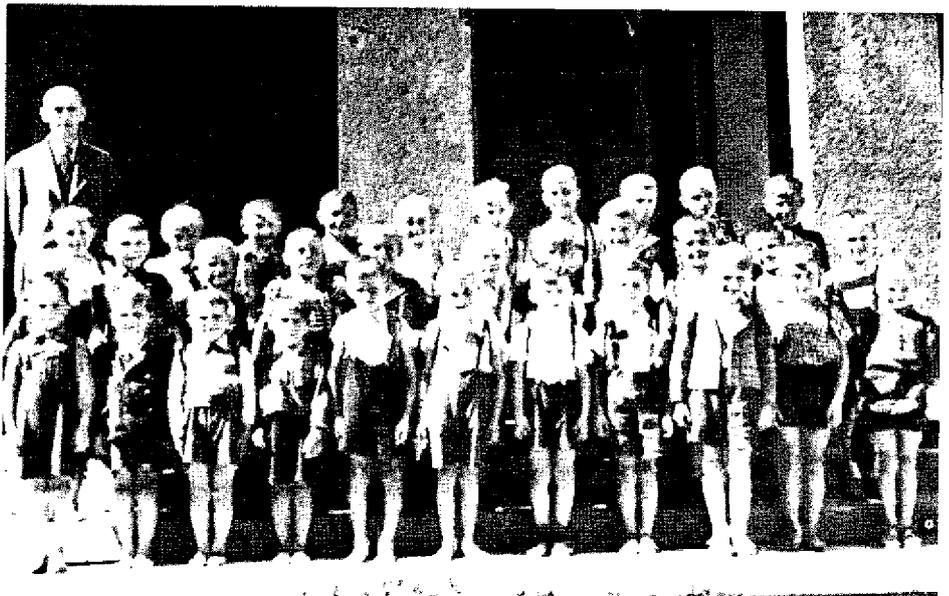
Angebote an:

**Anton Moser**

Herm.-Jahreis-Str. 6, 95032 Hof,  
Telefon 09281 / 5 11 86



*Unternassengrub: die drei Höfe am rechten Bildrand (Ploß, Wunderlich [Welsch], Rogler) sind in einer Mülldeponie versunken. Die Deponie wird nunmehr geschlossen, der Ascher Müll wird wahrscheinlich nach Falkenau verbracht.*



*Das ist der Jahrgang 1937, der im Jahre 1943 in der Rathaus-Schule eingeschult wurde. Der Einsender, Wilhelm Müller, 15244 Strausberg, Karl-Marx-Straße 12, Telefon 03341/42 10 87, will am Samstag, 3. August, ab 14.00 Uhr beim Heimattreffen auf dem Festplatz ein Treffen dieses Jahrgangs inszenieren. Er wird ein Schild mit der Aufschrift „Schuleinführung Rathausschule 1943“ bereithalten.*

*Der Rundbrief-Macher freute sich sehr über dieses Bild: Erkannte er doch seinen im Jahre 1982 verstorbenen Bruder Konrad Tins (vordere Reihe, 4. von rechts).*

**DER HEIMAT VERBUNDEN  
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen**

Die Rheingau-Ascher geben bekannt: Als sich die Rheingau-Ascher am Sonntag, dem 19. 5. 1996 zu ihrem 5. diesjährigen Heimatnachmittag in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein trafen, konnten sie gleichzeitig an diesem Tage mit Freude und Stolz das 48jährige Bestehen ihrer Heimatgemeinschaft begehen. Leider aber mußte man dabei die traurige Feststellung machen, daß der Sensenmann während dieses sehr langen Zeitraumes reichliche Beute machte, sodaß es nur noch ganz wenigen unserer Heimatgemeinschaft gegönnt ist, zu den sogenannten noch lebenden

Gründungsmitgliedern zu zählen; ein bedauernder, jedoch unvermeidlicher Zustand, mit dem wir uns als die Erlebnis-Generation, abfinden müssen.

Sichtlich berührt von dieser Entwicklung begrüßte der Gmeusprecher Erich Ludwig seine Besucher (darunter auch einige Gäste von der „Taunus-Heimatgemeinschaft“) und ließ sie zu ein paar gemeinsamen Stunden herzlich willkommen.

Anschließend folgte dann die übliche Geburtstagscour, die diesmal nur für unseren Gemeinschaftsangehörigen Alfred Heintz zu seinem 73. Ehrentag zutraf und seitens des Gmeusprechers mit guten Wünschen für Gesundheit in den weiteren Jahren bedacht wurde. Mit der Be-

kanntgabe unserer nächsten Zusammen-  
sein beendete der Gmeusprecher seine  
Ansprache, um der nachfolgenden Unter-  
haltung einen ausreichenden Zeitraum  
zu belassen, an der vor allem unsere  
beiden Gastmusiker Apel/Engelmann so-  
wie verschiedenartige Tischgespräche  
regen Anteil hatten.

Wir treffen uns: Sonntag, 23. 6. / 28. 7.  
/ 15. 9. 1996.

Bis dahin, die uns geneigt sind, alles  
Gute, herzliche Grüße und frohes Wie-  
dersehen, wünscht die Heimatgemein-  
schaft *Rheingauer-Ascher mit ihrem  
Gmeusprecher.*

Die **Ascher Runde von Nürnberg-  
Fürth** gibt hier die ungewöhnlichen Ter-  
mine für ihre Zusammenkünfte während  
des Sommers bekannt, welche bedingt  
sind durch die beiden großen Treffen  
„100 Jahre Ascher Hütte“ in See und  
„Heimattage“ in Rehau: So ergibt sich  
ein Wiedersehen bereits am 30. Juni,  
danach am 28. Juli und dann erst wieder  
am 1. September. Es wird um freundliche  
Vormerkung und regen Zuspruch  
gebeten.

#### Turnertreffen in Schönwald am 17. und 18. Mai 1996

Das Treffen ehem. Jahnturner (Tanz-  
stundenkreis 1937) fand wieder im ka-  
tholischen Jugendheim in Schönwald  
statt. Trotz Absagen durch Krankheit oder  
aus anderen Gründen kamen am Frei-  
tagnachmittag doch 49 Heimatfreunde  
zusammen, mehr noch als im vergange-  
nen Jahr.

Die bereitstehenden Torten — eine  
Spezialität des Hauses — sorgten dafür,  
daß erst einmal Kaffee getrunken wurde,  
noch bevor etwas anderes geschah. Erst  
nach diesem wichtigen und feierlichen  
Akt folgte die Begrüßungsansprache, bei  
der Fritz Klier namentlich aller verstorbe-  
nen und gefallenen Heimatfreunde ge-  
dachte und die Grüße der verhinderten  
Landsleute an die Anwesenden ausrich-  
tete. Unterdessen war die Ludwig Berti  
bereits damit beschäftigt, ihre Grußbot-  
schaften zusammenzustellen. Eine Eh-  
rung erfuhren dieses Mal das Ehepaar  
Klier für die Organisation der Treffen und  
Alfred Gücklhorn für die Programmge-  
staltung in Form einer großen Flasche  
„Roßbacher“. Bei dieser Gelegenheit  
wurde in Erinnerung gebracht, daß der  
Initiator dieser Zusammenkünfte, die an-  
fangs im Hygienischen Garten in Rehau  
stattfanden, Franz Weller aus Freising  
war. Leider konnte er in den letzten Jah-  
ren nicht mehr nach Schönwald kommen.

Fred Gücklhorn war es dann auch, der  
zusammen mit Sepp Singer den musika-  
lischen Teil bestritt und mit heiteren Vor-  
trägen Schwung in den Saal brachte. Mit  
von der Partie waren die Vorhof (Wolf-  
ram) Lina, welche für diesen Nachmittag  
extra ein Gedicht verfaßte, die Gärtner  
Lore, die Hager (Gläbel) Elsa mit weite-  
ren netten Gedichtbeiträgen. Fritz Klier  
sorgte mit einigen Gedichten dafür, daß  
unser Landsmann Christian Swoboda  
(Dare) nicht in Vergessenheit gerät. Die  
Unterhaltung kam dabei natürlich auch  
nicht zu kurz.

Unterdessen notierte sich die Wirtin die  
Wünsche für das Abendessen, was dann

auch wieder bestens und zur vollsten  
Zufriedenheit der Teilnehmer klappte.

Mit dem Lied „Kein schöner Land“ und  
dem Sprechgesang „As letzte Löidl“ vor-  
getragen von Fred Gücklhorn, fand die  
Veranstaltung ihren Ausklang.

Am Samstag, dem 18. Mai ging es mit  
sechs PKW nach Seeberg, wo im ehe-  
maligen Gasthaus Priller, das inzwischen  
zu einem sauberen und gefälligen Hotel-  
betrieb ausgebaut wurde, das Mittagessen  
bestellt war. Man hatte noch Zeit  
und es bestand die Gelegenheit, die Burg,  
das Museum oder den Steg über den  
Seebach zu besichtigen, der den meis-  
ten noch von früher her bekannt ist.  
Allerdings ist es jetzt kein primitiver Holz-  
steg mehr, sondern eine massive Beton-  
brücke mit einem stabilen Eisengeländer.  
Der Seebach entspringt in der Nähe  
von Neuenbrand unter dem Höllrangen  
und ist unter dem Namen Forellenbach  
bekannt. Wer früher am Forsthaus Schu-  
ster vorbei über die Eisenbahnbrücke  
durch den Wald nach Lindau wanderte,  
der begegnete diesem Bach mehrere  
Male. Vor Lindau, wo der Wald aufhört,  
durchfließt der Forellenbach ein kleines  
romantisches Tal, das mit zahlreichen  
Felsblöcken durchsetzt ist. Früher wurde  
dort viel gezeltet und gelagert. An Has-  
lau vorbei fließt der Bach nach Seeberg,  
wo er zum Seebach wird und bei  
Tirschnitz in die Eger mündet.

Das Mittagessen war eingenommen,  
vor der Burg wurde noch ein Gruppenfo-  
to gemacht und pünktlich wie vorgese-  
hen setzte sich der „Konvoi“ nach Fran-  
zensbad in Bewegung und zwar auf ei-  
ner ruhigen, wenig befahrenen Strecke.

Vorbei an der Burgkapelle ging es bis zur  
Straße, die von Liebenstein nach Eger  
führt. Diese Straße wurde bis Kammer-  
dorf benützt, dann links abgebogen und  
weiter ging es durch ein Teichgebiet mit  
frischgrünen Wiesen, leuchtend gelbem  
Löwenzahn und blühenden Kastanienbäu-  
men bis zu dem schönen Restaurant im  
Fachwerkstil am Amerika-Teich. Dieses  
Gebiet gehört bereits zum Kurpark, man  
merkte das an dem Betrieb, der dort  
herrschte und ein kleines Bähnlein brach-  
te immer wieder neue Besucher aus der  
Stadt. Nach dem Passieren des großen  
Campingplatzes war auch schon der Park-  
platz in Schlada erreicht. Nun konnte je-  
der zwei Stunden lang tun und lassen  
was er wollte. Bis zur Fußgängerzone  
waren es nur ein paar Schritte und das  
sonnige Wetter lud so richtig zu einer  
Promenade ein. So sah man schon bald  
die ersten aus der Franzensquelle kom-  
men, den Sauerlingsbecher stolz in der  
Hand haltend. Andere machten einen  
Schaufensterbummel, die durstigen such-  
ten sich einen Platz in einem Straßenkaf-  
fee, die Oblatenbäckereien waren eben-  
falls gefragt und auch das Kurorchester  
im Musikpavillon war ein Anziehungspunkt  
für Musikfreunde. So kam jeder auf sei-  
ne Rechnung.

Suche dringend ein Exemplar  
„Die eigenwillige Historie  
des Ascher Ländchens“.

Angebote erbeten unter  
Telefon 089/3 13 26 35.

Suche meine Schulfreundin **Wilhelmine Bogner.**

Ihr Vater war Bierfahrer bei der Bürgerlichen Brauerei.

Sie wohnte am Ascher Marktplatz — Ascher Stöckl.

Wir gingen zusammen in die Steinschule,  
unser Klassenlehrer war Herr Spranger.

Zuschriften erbittet:

*Josefine Wunderlich, Röthenbach 8, 08648 Bad Brambach*

Suche Herrn **Herbert Wunderlich**, wohnte in Alsfeld, ist aber  
verzogen. Jahrgang 1930. Heimatanschrift Langegasse.

Suche außerdem

Frau **Hilde Geier**, geb. Wagner. Sie hat eine Tochter Helga.

Heimatanschrift: Waisenhausstraße.

*Inge Reichenstein, Am Stadtpark 3, 77933 Lahr,  
Telefon 27821/27 15 85, erreichbar ab 17.00 Uhr.*

  
**ALPA**  
macht das Leben  
leichter!

ZUM EINREIBEN, EINNEHMEN UND INHALIEREN

Weil er belebt. Erfrischt. Durchblutet.  
ALPA FRANZBRANNTWEIN:  
Zum Einreiben und zur Massage.  
Hilft seit über 80 Jahren!

**ALPA FRANZBRANNTWEIN:**

Zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungs-  
störungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit,  
Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma,  
Erkältung, Unpäßlichkeit und Föhnbeschwerden.  
Hautreizungen durch Austrocknung bei längerer  
Anwendung möglich. Enthält 60 Vol.-% Alkohol.  
ALPA-WERK • 93401 Cham/Bayern



Zur vereinbarten Zeit waren alle wieder bei den Fahrzeugen, die Rückfahrt konnte beginnen. In Nassengrub wurde noch die evangelische Kirche besichtigt und alle waren beeindruckt von der bisherigen Arbeitsleistung.

Das Abendessen war auf dem Hainberg vorgesehen, das reservierte Nebenzimmer reichte gerade noch aus. Flinker Bedienung sorgten dafür, daß alle schnellstens versorgt wurden, obwohl alle Räume voll besetzt waren. Die Heimfahrt erfolgte ganz zwanglos, es kannte ja jeder seinen Weg.

Begeistert waren sie wieder alle von diesen zwei Tagen, denn auch für das miserable Wetter des vergangenen Jahres gab es volle Entschädigung.

F. Klier

**Ascher Gmeu München:** Am 2. Juni fand der Heimatnachmittag der Münchner Ascher im Garmischer Hof statt. Trotz sommerlichen Wetters konnte Lm. Herbert Uhl viele Landsleute begrüßen.

Besondere Glückwünsche übermittelte dann Herbert Uhl den Geburtstagskindern: Ernst Huscher (12. 6.) und unserer lieben Klara Lehmann (14. 6.) die unserem Vorstand immer hilfreich zur Seite steht. Auch von dieser Seite alles Gute, Gesundheit und noch viele schöne Jahre mit ihren Lieben.

Herbert Uhl brachte anschließend einen Bericht von unserer schönen evangelischen Kirche und im Besonderen von der Größe der darin installierten Orgel. Erbauer des Werkes war die Firma E. F. Walcker in Ludwigsburg. Lm. Uhl hat ausführlich die technischen Daten — Größe der Pfeifen, Anzahl der Manuale usw. erläutert. Alle Ascher werden noch den hervorragenden Klang unserer Orgel im Ohr haben. Leider wurde dieses einmalige Werk, genau wie die ganze Kirche, am Dienstag, dem 19. 1. 1960 innerhalb von drei Stunden ein Raub der Flammen.

Durch Lm. Franz Weller kamen anschließend folgende Gedichte zum Vortrag: „Sahst du wie die Augen leuchten“ von Anna Bayreuther-Wunderlich; „Die Goldgräber!“ Die Jahre nach Kriegsende in der Heimat; „Ach Gott wenn ich nu singer kennt!“ von Christian Swoboda und die vierte Fortsetzung „Unna Ascher Schprauch“. Hier sollten Worte vom Hochdeutschen in die Ascher Mundart übersetzt werden. Es wurde dann noch in munterer Runde geplauscht und geschwätzt. Bitte vergeßt nicht den nächsten Termin: 7. 7. 1996 wieder im „Garmischer Hof“, München, Hinterbärenbadstraße.

A. B.

### Liebe Mähringer Landsleute!

Der Termin des Ascher Heimattreffens in Rehau (3. und 4. August 1996) rückt immer näher. Das Programm wurde ja schon im Jänner im Ascher Rundbrief veröffentlicht, dennoch möchte ich Euch alle ansprechen und einladen an diesem vielleicht letzten Treffen der Ascher teilzunehmen.

Die bis jetzt eingegangenen alten Fotos von Mähring werden während der Tage des Treffens in der Heimatstube ausgestellt, ebenso eine Glocke, die vielleicht die Glocke unserer Mähringer Schule sein könnte. Diese Glocke ist der Stiftung Ascher Kulturbesitz (Herrn Klaubert

aus Asch) übergeben worden. Wer irgendwelche Angaben über die Mähringer Schulglocke machen kann, der sollte sich zu Wort melden.

Auch für die Dorfchronik sammle ich weiter Informationen, ich werde einen Fragebogen entwerfen und beim Treffen im August verteilen.

Nach Rücksprache mit den Schilderern und speziell mit Willi Michael können wir uns gemeinsam mit ihnen am Sonntag, dem 4. August ab 13 Uhr im Nebenzimmer des Rehauer Schützenhauses treffen, damit wir uns ruhig und gemütlich unterhalten können. Ich selbst werde mit meinem Mann schon am Donnerstag, dem 1. August anreisen, denn wir müssen uns um die Präsentation der Fotos kümmern.

Ich würde vorschlagen, daß wir uns am Samstag um 10.00 Uhr in der Heimatstube treffen, um gemeinsam die Fotos zu besichtigen und anschließend in Mähring unser Kriegerdenkmal zu besuchen — anlog zur Gedenksteinweiheung am Niederreuther Friedhof.

Nun hoffen wir auf eine zahlreiche Beteiligung und ein gesundes Wiedersehen.

Mit heimatlichen Grüßen

Walter Korndörfer Ernst Geupel  
Irmgard Heini

### Wir gratulieren

96. Geburtstag: Am 2. 7. 1996 Frau Hedy Adler, geb. Kloetzer, Fasänenstraße 28, App. 902, 85591 Vaterstetten, früher Asch. Die Rheingau-Ascher gratulieren herzlich!

94. Geburtstag: Am 24. 7. 1996 Frau Lina Künzel, Neustädter Straße 36, 67829 Landau, früher Asch, Zeppelinstraße 2004.

93. Geburtstag: Am 2. 7. 1996 Herr Emmerich Simon, Kurfürstenstraße 6, 36037 Fulda, früher Asch. — Am 14. 7. 1996 Herr Erwin Rogler, Auhofstraße 36, A-1130 Wien, Österreich, früher Schönbach.

91. Geburtstag: Am 26. 7. 1996 Frau Anna Uhl, Schießstättberg 17, 85072 Eichstätt, früher Asch, Amundsenstraße 1955. — Am 26. 6. 1996 Frau Leni Heuberger, geb. Goller, 63477 Maintal-Hochstadt, Wachenbuchenstraße 20, früher Asch, Kleiderhaus Heuberger.

90. Geburtstag: Am 10. 7. 1996 Frau Julie Winter, geb. Singer, Obere Str. 8, 34466 Wolfhagen, früher Asch, Nassengrub, Egerer Straße. — Am 19. 7. 1996 Frau Adele Zizler, Roritzerstraße 7, 93047 Regensburg.

89. Geburtstag: Am 10. 7. 1996 Herr Albin Dost, Schützenweg 10, Postfach 153, 36179 Bebra, früher Asch.

88. Geburtstag: Am 15. 6. 1996 Frau Martha Bareuther, Fichtenstraße 3, 65375 Oestrich-Winkel. Die Rheingau-Ascher wünschen alles Gute! — Am 6. 7. 1996 Frau Ella Seidl, geb. Adler, Glauchauer-Land-Straße 65, 08451 Crimmitschau, früher Asch, Herrengasse 3.

87. Geburtstag: Am 3. 7. 1996 Frau Luisel Wohlrab, Waldstraße 2, 65375 Oestrich-Winkel. Die Rheingau-Ascher wünschen Gesundheit und lebenswertes Dasein. — Am 26. 7. 1996 Herr Ernst Rückert, Reichenberger Straße 3,

63477 Maintal, früher Schönbach. — Am 8. 7. 1996 Herr Karl Gütter, Liegnitzerstraße 3, 70734 Fellbach, früher Asch, Herbstgasse 3.

80. Geburtstag: Am 25. 7. 1996 Herr Herbert Seidel, Hauptstraße 7, 71034 Böblingen.

75. Geburtstag: Am 20. 7. 1996 Frau Emmi Schmitt, geb. Allesch, Auf der Wörth 9, 55606 Kirn, früher Asch, Hauptstraße 396. — Am 23. 7. 1996 Frau Milly Oeller, geb. Keil, Stuttgarter Straße 211, 73230 Kirchheim, früher Neuberg 176. — Am 27. 7. 1996 Frau Erna Hörer, geb. Geyer, Waldstraße 42, 95632 Wunsiedel, früher Schönbach 266. — Am 4. 7. 1996 Herr Heinrich Senger, Nordend 4, 63667 Nidda, früher Neuberg 94.

70. Geburtstag: Am 5. 7. 1996 Herr Erich Aechtner, Am Hang 20, 34385 Karlshafen, früher Asch. — Am 11. 7. 1996 Herr Harry Flügel, Hohrain, 8874 Mühlehorn/GLL, Schweiz, früher Grün, Hauptstraße 120. — Am 25. 7. 1996 Herr Erich Zöfel, Steilstraße 6, 90513 Rirndorf, früher Grün 25. — Am 5. 7. 1996 Frau Tini Lederer, geb. Müller in 80451 Crimmitschau, Arndstraße 13.

65. Geburtstag: Am 26. 7. 1996 Frau Ilse Hinder, geb. Lang, Fliederweg 1, 35075 Gladenbach, früher Asch, Hauptstraße 85. — Am 7. 7. 1996 Herr Walter Stubner, Ringstraße 8, 95679 Waldershof, früher Asch, Hauptstraße 139. — Am 10. 7. 1996 Herr Erich Egerer, Birkenstraße 41, 61169 Friedberg, früher Asch, Schloßgasse 19/88. — Am 12. 7. 1996 Frau Ilse Engelmann, geb. Rabe, Taunusstraße 75, 65375 Oestrich-Winkel, früher Asch, Waisenhausstraße 26.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

94. Geburtstag: Frau Ida Keil, geb. Zimmert (Glatzenberg).

89. Geburtstag: Frau Ella Wettengel, geb. Wölfel (Hofmichel, Unterdorf).

70. Geburtstag: Frau Amanda Röder.

60. Geburtstag: Frau Grete Landgraf, geb. Müller (Pakter).

Allen ungenannten Geburtstagskindern im Monat Juni ebenfalls herzliche Gratulation.

### Unsere Toten

In Lauterbach/Hessen verstarb am 20. Mai 1996 kurz nach Vollendung ihres 86. Lebensjahres Frau Anna Voigtmann geb. Klement. Sie war eine Tochter des Schneidermeisters Klement in der Bürgerheimstraße. Verheiratet mit Richard Voigtmann aus Niederreuth. Er ging ihr bereits 1988 im Alter von 82 Jahren im Tod voraus.

(Früher Asch, im Bethlehem, Röntgenstraße 2026).

### SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch. Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

**Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz:** *Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen:* Alois Luft, Groß-Umstadt DM 20 — Inge Schaffranitz, Bad Liebenwerda DM 10 — Gertrud Matzke, Regensburg DM 30 — Hermann Piffel, Spangenberg DM 50 — Cläre Lehmann, Wesei DM 20 — Gertrud Richter, Bayreuth DM 20 — Kurt Hübner, Rügland DM 50 — Helene Steinhauser, Sigmarszell DM 30 — Hilde Tins, Oberhinkofen DM 30 — Rudolf Müller, Offenburg DM 30 — Wilhelm Jäger, Hof DM 50 — Gustav Stenz, Rehau DM 20 — Gertrud Richter, Bayreuth DM 20 — Adolf Thörn, Hanau DM 30 — Liselotte Ludwig, Vilsbiburg DM 30 — Anna Uhl, Eichstätt DM 50 — Berta Ludwig, Hof DM 30 — Otto Häckl, Groß-Biebräu DM 20 — Heinz Martin, Dreieich DM 10 — Irmgard Knuth, Dehrn DM 25 — Gustav Fedra, Heilbronn DM 50 — Cataline Kneißel, Frankfurt DM 10 — Hubert Böhnlein, Schweinfurt DM 20 — Walter Höhn, Bayreuth DM 30 — Erika Baumgart, Lübeck DM 20 — Hilde Hederer, Schwaig DM 30 — Richard Zuber, Ditzingen DM 50 — Dr. Christian Hofmann, Bonn DM 50 — Else Zindel, Nidda DM 20 — Karl Heinz Köhler, Straubing DM 30 — Eduard Klaus, Pfullingen DM 30 — Hermann Städtler, Langen DM 30 — Helmut Lederer, Weilheim DM 30 — Karl Goßler, Hof DM 30 — Heinrich Müller, Öhringen DM 30 — Anni Steglich, Egelsbach DM 50 — Gertrud Balg, Buseck DM 20 — Rudolf Pichl, Mosbach DM 40 — Harald Procher, Weinheim DM 50 — Ernst Bloß, Veitsbronn DM 50 — Lotte Hähnel, Ismaning DM 50 — Friedrich Drechsel, Selb DM 300 — Ida Marecek, München DM 30 —

Giesa Netsch, Bindlach DM 50 — Anna Fuchs, Östlich DM 35 — Hans Jäckel, Hof DM 20 — Gertrud Rackl, Maltersdorf DM 30 — Maria Steiner, Mühlheim DM 30 — Emilie Mayer, Mindelstetten DM 100 — Karl Wölfel, Hof DM 100 — Gerda Fischer, Heilbronn DM 20 — Erika Schopf, Stockdorf DM 20 — Hermann Putz, Hof DM 30 — Ida Nawrocki, Nidda DM 50 — Otto-Walter Hannemann, Hollern DM 200 — Carl Tins, München DM 50 — Hildegard Schönecker, München DM 50 — Rudi Hering, Ganderkesee DM 30 — Emma Wappler, Mettmann DM 20 — Anna Wolf, Langen DM 30 — Max Rogier, Dörnigheim DM 30 — Turnertreffen in Schönwald DM 120 — Christian Schindler, Illesheim DM 20 — Ferdinand Künzel, Düsseldorf DM 50 — Berta Rothenberger, Schönwald DM 50.

*Für den Erhalt der ev. Kirche in Nassengrub:* Turnertreffen in Schönwald DM 120.

*Berichtigung Spendenausweis Mai:* Alfred Sommer und Frau, München, (nicht Wangen) spendeten DM 50.

**Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau:** Max Rogier, Maintal 1, für Geburtstagswünsche DM 30 — Sammlung Turnertreffen Fritz Klier, Schönwald DM 90 — Für den Neubau des Luftgewehrstandes von Hans Fritsch, Selb DM 50 — Alfred Putz, Thiersheim DM 30 — Spenden beim Osterschießen DM 157.

**Für die Ascher Hütte:** *Anlässlich des 100jährigen Bestehens der Ascher Hütte spendeten:* Gustav Nickerl DM 50; Hans Heinrich Heinz Jäger, Koblenz DM 70; Rotraud Krauss DM 30; Dr. Christian Hofmann, Bonn DM 50; Hermann Zäh DM 50; Marianne Müller, Oberviechtach DM 100; Josepha und Friedrich Geipel, Thiersheim DM 25; Emilie und Hans Mayer DM 100; Hans Zäh, Maintal DM 100; Dr. Walter Jäger, Öhringen DM 200; Elisabeth und Siegfried Grimm, Wittislingen DM 50; Kindler DM 50; Justin Meier DM 100; Richard Zuber DM 100;

Waltraud Schuster DM 20; Ernst Merz, Hof DM 50; Gerda Hübner DM 50; Elfriede Künzel DM 100; Helmut Panzer, Wuppertal DM 30; Hans Dieter Albert, Rosenheim DM 50; Rudolf Müller, Offenburg DM 50; Wilhelm Kneißl DM 50; Lieselotte und Max Martin DM 50; Heinrich Müller, Öhringen DM 100; Ernestine Jäger, Öhringen DM 100; Ernst Merz, Hof DM 100; Kurt Heinrich, Marbach DM 20; Berfl Wallasch DM 100; Werner Kannhäuser, Nürnberg DM 25; Mathias Geipel, Bad Soden DM 100; Volker Thierfelder, Frankfurt DM 100; Anni und Hans Tauscher DM 50; Hilde Hederer DM 50; Edith Korndörfer, Rehau DM 25; Adolf Rogier, Nürnberg DM 25; Annemarie Förster, Rehau DM 25; Wilhelm Sehr DM 25; Hilda und Heinrich Hörold DM 40; Ernst Obert DM 30; Gerda Reiner, München DM 50; Gerhard Doetsch DM 100; F. Beck DM 20; Manfred Gruber DM 100.

*Als Dank für Geburtstags-Glückwünsche spendeten:* Heinz Thumser, Reutlingen DM 30 — Richard Steinhauser DM 30 — Erika Hampel DM 40 — Mathias Geipel, Bad Soden DM 30 — Hans Zäh, Maintal DM 50 — Karl Rogier DM 25 — Walter Pestei DM 30 — Max Wunderlich DM 100.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Gustav Bareuther, im Gedenken an seine Eltern DM 100 — Elisabeth Dengler, Wunsiedel, als Dank für Geburtstagswünsche DM 40 — Friedrich Drechsel, Selb, anlässlich seines 92. Geburtstages DM 500 — Otto-Walter Hannemann, Unterschleißheim, anlässlich seines 65. Geburtstages DM 200 — Margarete Kiessling, Maintal, als Dank für Geburtstagswünsche DM 25 — Franz Meier, Gelsenkirchen, im Gedenken an seine liebe Frau Elfriede Meier DM 50 — Karl Schwab, Petersberg DM 50 — Christine Wagner DM 15 — Elisabeth Wiesner, A-Schwechat DM 10.

*Berichtigung Spendenausweis Mai:* Heinrich Zäh, Oldenburg (nicht Maintal), spendete anlässlich seines 90. Geburtstages DM 50.



Am 25. Mai 1996 verschied völlig überraschend im 75. Lebensjahr meine liebe Schwester

**Frau Dorit Kranzfelder, geb. Wisshofer**  
(früher Asch, Josef-Patzelt-Straße 2334)

Wir haben die Verstorbene am 31. 5. 1996 im Grab ihres Ehemannes in der Wahlheimat Augsburg, dem Lebensmittelpunkt ihrer Familie, zur letzten Ruhe gebettet.

In unserer Erinnerung lebt sie weiter.

Im Namen der Angehörigen:

**Dr. Hellmut Wisshofer,**  
Otto-Nagler-Straße 7,  
97074 Würzburg

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgironkonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.